Ludwig Friedrich Lenz

Gedichte

verschiedenen Inhalts.

Mit Kupfern.

Altenburg,
in der Richterischen Buchhandlung.
1781.

Vorrede.

Nicht als ein Kenner, noch weniger als ein Dichter, sondern als ein Freund des sel. Herrn Hofrath Lenz, dessen Umgang und Briefwechsel mir jederzeit werth und lehrreich gewesen, habe ich dessen nach seinem Tode gesammlete Gedichte übersehen, und gefunden, daß solche den Liebhabern der Dichtkunst empfehlungswürdig wären. Wenige Dichter haben mit so einer Wärme, und mit so vollem, wallendem Herzen geschrieben, und außer wenigen Gelegenheitsgedichten, und einigen von der, den Sängern des jetzigen Jahrhunderts von Liebe und Wein so geläufigen Materie, hat er wohl keinen Gedanken niedergeschrieben, den sein aufrichtiges Herz verläugnet hätte. Es bezeugen solches alle freundschaftliche Lieder dieser Sammlung, an würdige Freunde, die er wohl und nach seinen eigenen Gesinnungen gewählt, gerichtet. Da er ein Verehrer der Religion nicht bloß zum Scheine, nicht aus Aberglauben, nicht aus Streitsucht war, so sind seine geistli-

chen Gedanken voller Salbung und Erbauung, und was haben nicht viele ſeiner maureriſchen Lieder vor Segen nach ſich gelaſſen? Vielleicht finden einige, die gerne eine ſchwülſtige oder doch mehr mit neu erfundenen Worten, als mit neuen Gedanken angefüllte Schreibart lieben, an dieſen, bloß aus dem Herzen eines redlichen Mannes fließenden Gedichten, weniger Geſchmack, und er ſelbſt geſtehet ein:

„Zwar iſt mein hohes Lied nicht rauſchend,
ſtolz, noch ſchwer;"

allein, es ſind doch dieſelben, nachdem er die Materie gewählt, allezeit derſelben angemeſſen, und in großen Sachen voll Feuer und voller Würde, wenigſtens ut humile. Wollen ſich Kunſtrichter an einigen Sprachfehlern und uneigenen Reimendigungen reiben, ſo finden ſie hin und wieder dazu Gelegenheit; doch dieſes, glaube ich, ſoll nicht hindern, daß das Andenken eines ſo würdigen Mannes verehrt, und ſeine ſchätzbaren Gedichte den guten Dichtern unſerer Zeiten beygeſetzt werden. So viel habe ich zu deren Empfehlung mit Ueberzeugung ſchreiben können.

Die

Die Wünſche.

Stolzes Glück! auf Wahn gegründet,
Und von Kummer unterflüht:
Schätze, die man peinlich findet,
Und mit Sorg und Fluch beſitzt:
Hoheit, die nur Thoren blendet,
Macht, die die Geſetze bricht,
Ehre, ſo die Menſchheit ſchändet,
Will, erfleh, und ſuch ich nicht.

Nein, das Glück, das ich erwähle,
Schließt erhabnern Vorzug ein:
Edel will ich an der Seele,
Reich an Witz und Geiſte ſeyn:
Frey zu denken mich erkühnen,
Kräftig thun, was ich gedacht:
Und nie Fürſten ſclaviſch dienen,
Die ihr Herz zum Pöbel macht.

Still erwarten, froh genieſſen
Luſt, die keinen Ekel weckt:
Was ich ſchön befinde, küſſen,
Trinken, was am beſten ſchmeckt:
Oft mit Freunden, wie Ihr beyde,
Witzig ſcherzen, fröhlich ſeyn:
Und der Weisheit und der Freude
Singenswerthe Lieder weihn.

Iſt mein Hoffen nicht zu eitel?
Iſt mein Wünſchen nicht zu kühn?
O, ſo mache meinen Scheitel
Auch der Dichtkunſt Lorbeer grün.
Und man leſe meine Lieder
Wenn, verſtäubt, verweht im Wind,
Gottſched, Schwab' und ihre Brüder
Längſt verbraucht, vergeſſen ſind.

An den Freyherrn von B**.

Freund, der Weisheit und der Freude,
Voll Empfindlichkeit vor beyde,
Und in beyden tief gelehrt!
Ring, geschickt sie zu verbinden,
Und verbunden zu empfinden,
Vor viel tausend andern werth.

Schätzbar wegen des Besitzes
Eines ächten reinen Witzes,
Welchen Welt und Hof belebt:
Edler noch durch Deine Güte,
Die Dein redliches Gemüthe
Ueber Stand und Glück erhebt.

B**, laß Dein edles Herze
Meiner Muse freyem Scherze
Jetzt, wie sonst, gewogen ſeyn.
Sey Du meiner Lieder Richter;
Der Verleger und der Dichter
Weihen Dir ein Lied vom Wein.

Dir, o Freund, iſt es gegeben,
Dich mit ſtarkem Flug zu heben,
Und des Lichtes Quell zu ſehn;
Gott, Zufriedenheit und Tugend,
Und Calliens Reiz und Jugend
Weiſ' und ernſthaft zu erhohn.

Mich drückt Laun und Muthwill nieder:
Spielend ſing' ich leichte Lieder,
An des hohen Pindus Fuß:
Und mein Vorwurf, wenn ich ſinge,
Iſt zwar reizend, doch geringe
Und zum wichtigſten ein Kuß.

Fahr Du fort den Held zu preiſen
In nur Die gedrehten Weiſen,
Sieh uns Deines Friedrichs Loh!
Laß Dein ſtarkes Lied erhöhen,
Was Louiſen Dorotheen
Ueber Ihr Geſchlechte erhob!

Mit weit minderm Geiſt zufrieden
Leb ich junger Reben Blüthen,

Und der Trauben reife Frucht,
Und die Macht der ſtarken Säfte,
Und gefüllter Becher Kräfte,
Und der Sorgen ſchnelle Flucht.

Und die Mädchen, die vom Kratzen,
Und vom Hulferufen ſchwatzen,
Wenn man um die Küſſe ringt;
Aber, in der Luſt begraben,
Weder Laut noch Nägel haben,
Wenn man ſie zu Küſſen zwingt.

Troſtgedicht an einen tiefgebeugten Wittwer.

Du, der Du jetzt im Wittwerflohr
Den Schatz, den jüngſt Dein Herz verlor,
Vielleicht gar mit Geſchrey betrauerſt:
Ich ſchwör', und dieſer Schwur hat Kraft,
Bey meiner Junggeſellenſchaft,
Daß Du mich recht vom Herzen dauerſt.

Allein, erwarte nicht von mir,
Daß ich deswegen jetzt vor Dir
Im Trauermantel ſoll erſcheinen:
Du weißt, ich eß' nicht gern mein Brod
Mit herbem Kummer, banger Noth,
Noch miſche meinen Trank mit Weinen.

Auch iſt damit nichts ausgericht:
Auch Du mein Freund, wirſt wahrlich nicht
Mit Klag' und Thränen, Aſch' und Säcken,
Was einmal, nach Galenus Rath,
Die Facultät geſchlachtet hat,
Von neuem aus der Gruft erwecken.

Drum

Drum traure nur nicht mehr als noth,
Es iſt ein jämmerlicher Tod,
Wenn Leute ſich zu Tode kränken:
Desgleichen iſt wohl nie geſchehn,
Und wer hat je den Baum geſehn,
An welchen ſich die Wittwer henken?

Und glaube mir, ſie haben recht:
Denn jetzt das zärtliche Geſchlecht
Lehrt ihnen, ſich gar leicht zu faſſen.
Wie viele Wittwen hat die Schlacht
Am Rubezahl nicht jüngſt gemacht!
Die ſich ſchon alle tröſten laſſen.

Vor dieſem ſtund es Wittwern ſchön,
Viel Jahr' in tiefem Leid zu gehn:
Da hielt man noch im Grabe Treue:
Dieß that die Einfalt alter Zeit,
Jetzt wird man klug, vertrinkt ſein Leid,
Und nimmt ſich nächſtens eine Neue.

Die Liebe.

Euch, ihr zur Zärtlichkeit erschaffnen edlen Seelen!
Sey dieß Gedicht geweiht. Nicht Herzen, die verstockt
Die Regung der Natur zu Schand und Schwachheit zählen,
Und taub und fühllos sind, wann sie die Liebe lockt.
Die Liebe, nicht nur die, die sich im Menschen reget,
Und unaussprechlich Glück auf seine Tage bringt:
Auch die, so die Natur in alle Wesen präget,
Die durch den weiten Raum der ganzen Schöpfung dringt:
Die Wiederbringerinn, die Schöpferinn der Dinge,
Die Lieb ist mein Gesang: ihr Schönen! hört, ich singe.

Zwar ist mein hohes Lied nicht rauschend, stolz, noch schwer,
Von Krieg und Kriegsgeschrey, von Sieg und Siegsgepränge:
Doch viel erhabener, als wenn ich, wie Homer,
Die Tobsucht und die Wuth von zwanzig Fürsten sänge.
Ein epischer Poet singt, was die Welt verheert,
Der Männer Zorn und Blut, der Schönen Angst und Thränen.

Ich

Ich ſinge menſchlicher das, was die Welt vermehrt,
Der Männer Zärtlichkeit, den ſtillen Wunſch der Schönen:
Auch Krieg, doch Liebeskrieg, den keine Braut beweint,
Krieg, dem kein Vater flucht, und keine Mutter feind.

O Liebe, die ich jetzt nicht ungefühlt beſinge,
Gieb, daß mein mächtiges, mein deiner würdig Lied,
In muntrer Jugend Herz das rege Feuer bringe,
Das mir im Herzen lebt, in meinen Adern glüht.
Iſt der Empfindung je ein rührend Lied gelungen,
Hat je durch ihren Trieb ein Dichter Lob erzielt;
So hat, ſo ſtark als ich, noch kein Poet geſungen,
Denn keiner hat ſo ſtark, ſo viel, als ich, gefühlt.
So werd ich jetzt durch ſie in wohl getroffnen Bildern
Die Wirkung der Natur, und ihre Regung ſchildern.

Du, Die mein Herz verehrt, ein Blick, ein Kuß von Dir,
Wird mehr als Dichterglut in meine Seele ſenken.
Sey mir an Muſen Statt, o Phillis! hilf in mir
Die Kraft vollkommen, ſtark und edel zu gedenken.
Entzücke meinen Geiß durch Deine Gegenwart,
Damit durch meinen Mund ſodann Entzückung ſpreche.

Erhitz durch deine Glut mein Herz zu stärkrer Brunst;
Daß unsre Flamme dann aus jeder Zeile breche;
Daß dieß mein ewig Lied, von der Zerstörung frey,
Mit Dein und meinem Ruhm, im Mund der Nachwelt sey.

Vielleicht ist es ein Wahn; vielleicht gewiß, gegründet
Auf Wahrheit und Vernunft: kein Ding in der Natur
Ist todt und unbelebt. Der Körper Stoff empfindet
Von Dingen außer ihm den Eindruck und die Spur:
Es sey nun, daß der Hauch vom allgemeinen Geiste
Durch Himmel, Erd, und Meer, durch alle Körper geh',
Und dem erschaffnen All den Dienst der Seele leiste:
Es sey, daß diese Kraft in den Monaden steh,
Die, ob wohl körperlich geschränkt in die Gestalten,
Doch einfach von Natur, das Bild der Welt enthalten.

Kurz! jeder Körper lebt, und nicht die Geister nur
Empfinden Neigungen, Verlangen, Reiz und Triebe,
Der Schöpfer selbsten blies dieß Leben der Natur
Ihr zur Erhaltung ein, und hieß dieß Leben: Liebe.
Die ganze Schöpfung fühlt die zaubernde Gewalt,
Und strahlt verherrlichter. So hebt des Pinsels Werke,

Der

Der Zeichnung Richtigkeit, die redende Geſtalt,
Den Ausdruck der Natur zu neuer Kunſt und Stärke
Ein Rubens, deſſen Hand den Glanz der Ewigkeit,
Ein unnachahmbar Licht auf ſeine Tafeln ſtreut.

Von ſolchem Trieb gereizt, gehn die verliebten Erden
Im Schmuck, den die Natur um ihre Schultern ſtreut,
Um Sonnen, die entbrannt in ihre Schönheit werden,
Und ſchöpfen Licht aus ihr, und Kraft und Fruchtbarkeit.
Beglückte Konige des reichen Morgenlandes!
So beten eifersvoll euch tauſend Schönen an:
Und jede wünſcht den Blick des holden Gegenſtandes,
Und jede triumphirt, die einen Blick gewann:
Ihr aber ſchickt indeß, in majeſtätſcher Stille,
Von dem erhabnen Thron der Freud und Wolluſt Fülle.

Von dieſem Hauch gefacht, entbrennt der Lebenſaft
In Adern, welche nie des Menſchen Aug entdecket,
Des niedrigſten Gewürms, das keiner Gährung Kraft
Aus Trümmern der Natur und todten Fäulniß wecket.
Die Lieb' erwecket ſie, und beyderley Geſchlecht
Empfindet ihre Glut, und brennt in lichten Flammen:
Die Zärtlichkeit übt hier ihr unbeſchränktes Recht,
Und zwingt das kleine Paar in ihr Geſetz zuſammen,

Das

Das Weſtluft giebt und nimmt, entzückt wird und entzückt,
Und ſeiner Liebe Frucht in gleicher Art erblickt.

Jetzt, wenn das Jahr erwacht, der Lenz die Flur anlacht,
Die der belebte May mit neuer Schönheit ziert,
Um die der Weſte Spiel balſamſche Düfte fächelt,
Und durch die ſanftre Luft den Hauch der Freude führet;
Sieht ihr die Zärtlichkeit in Blumen und Gewächſen
Ein neues Reich entſtehn: es blüht ein männlich Kraut
In Fäden voller Kraft, von ſtarkem Bau und Flächſen,
Als jenes weibliche, als ſeine zärtre Braut.
Sie wachſen nachbarlich, und fühlen ſchon die Triebe
Sich regender Natur, auch noch nicht reif zur Liebe.

Doch bald, wenn ihre Kraft zum mannbarn Alter ſteigt,
Und Titans mächtger Strahl ihn völlig auferzogen;
So zeigt ſich Zephirs Dienſt den Liebenden geneigt,
Und macht die holde Braut dem Bräutigam gewogen.
Er trägt ihr ſeinen Kuß auf lauen Flügeln hin,
Erklärt ihr ſeine Brunſt in dem entbrannten Blicke,
Faßt ihre Seufzer auf, und bringt ſie zum Gewinn
Dem Buhler, der ihn ſchickt, mit richtiger Treu zurücke.

Ein neuer Saam entſteht aus Gunſt und Gegengunſt.
Ein Erbe ihrer Pracht, ein Zeuge ihrer Brunſt.

Im unerhellten Schooß der fruchtbarn Erdenballen,
Wo noch das Element, im finſtern Chaos, liegt,
Erzeuget gleiche Glut die glänzenden Metallen,
Wenn Salz mit Schwefel ſich verliebt zuſammenſchlägt.
Ein mächtger Geiſt durchdringt die Adern kalter Steine,
Erhitzt den todten Fels, und ſchmelzt den harten Sand;
Belebt den rohen Stoff, und läutert ihn ins Feine,
Beſchwängert ihn mit Gold, und bildet Diamant:
Der Erden Könige in ihrer Pracht zu krönen,
Doch beſſer angewandt zur Zierde holder Schönen.

Ihr Schönen, die ihr forſcht, auf tiefer Weisheit Spur,
Was die Natur verbarg, neugierig zu ergründen.
Nehmt meine Lehren an, hier könnt ihr die Natur,
Wie Newton in dem Werk, ſo ihr am Nachttiſch finden:
Die ſchönere Natur, die jetzt euch näher gleicht,
Und darum ſchöner iſt, geliebet wird und liebet,
Sich ferner nicht umſonſt in Putz und Zierde zeigt,
Und was ſie euch zum Putz, zum Schmuck der Schönheit giebet,

Der Reiz mit Zärtlichkeit, wie euch empfindlich macht,
Und zu Vertrauten giebt: nicht bloß zu todter Pracht.

Und weil du dann, wie ich, der Liebe Glut empfindest,
O Rose! die vom Stock der Phillis Hand gepflückt,
Damit du glücklicher an ihrem Busen stündest,
Der in der That dich mehr, als du ihn, ausgeschmückt;
So weißt du, Zärtliche, warum ich dich beneide,
Wenn Phillis dir, nicht mir, so manchen Reiz entdeckt:
So weißt du, Neidische, warum ich mit dir streite,
Wenn dein zu treues Blatt mir manchen Reiz versteckt,
Warum ich, wenn ich kann, dich ihrer Brust entrücke,
Und auf dein weiches Blatt noch tausend Küsse drücke.

Wohlthätig schließet so der heilge Trieb der Liebe
Der Körper sprachlos Heer in Mutterarme ein,
Erwecket jeden Stoff, der unbelebt sonst bliebe,
Und läßt in ewgen Kreis die Wesen sich verneun.
Doch edler — himmlisch wird ihr Trieb, wenn sie ihn flammend
In der Unsterblichkeit geweihte Seelen senkt,
Geschöpfe höhrer Art, wie sie vom Himmel stammend,
Mit unbeschreiblicher, mit Götterwollust tränkt.

Be-

Belebe du mein Lied! du Mutter großer Thaten,
Und laß mir jetzt dein Bild, Urania! gerathen.

Es giebt ein glückliches, ein dreymal selig Land,
Ein Eyland, das, von uns und unserm Himmel ferne,
Kein Erdbeschreiber sah und kein Columb erfand:
Wo steter Frühling blüht, der Einfluß milderer Sterne
Ein ewig Tempe schafft: wo reiche Fruchtbarkeit
Den stolzen Ueberfluß auf nie gebaute Felder,
Freywillig, sonder Zwang, mit vollen Händen streut:
Wo durch das ewge Grün der kühlen Myrtenhaine
Kein rauher Nordwind stürmt, nur stets ein linder West
Den Hauch der Zärtlichkeit freundschaftlich hören läßt.

Beglückte Sterbliche! die dieses Land bewohnen,
Ihr seyd auch Königen mit Recht beneidenswerth:
Die Liebe herrscht allhier, und hat aus allen Zonen
Versammlet, was ihr dient, und ihren Zepter ehrt:
Hierher beruft gar oft ihr unumschränkter Wille
Den Geist der Liebenden, den jetzt Entzückung hebt
Und in dieß Land versetzt, wenn Finsterniß und Stille
Fühllose Sterbliche in tiefen Schlaf begräbt:
Wenn, im Gebrauch der Welt, zerstreut in sich gekehrt,
Ihr Auge starr nicht sieht, ihr Ohr betäubt nicht höret.

Auch ihre Günſtlinge, die, würdig ihrer Glut,
Die rege Zärtlichkeit gekannt, gefühlt, beſungen,
Und durch manch feurig Lied der Jugend Mark und Blut
In vollen Brand geſetzt, und bis ins Herz gedrungen,
Erheben ſich hieher durch angeborne Kraft,
Zu ſehn, was nirgend ſonſt ein ſterblich Auge ſiehet.
Hier kußte Hagedorn den ſeinem Rebenſaft:
Hier lernte Roſt den Scherz, der ewig Schwaben
liebet:
Hier ſang der zärtliche, der liebenswerthe Gleim
Das Lied Anacreons, zwar deutſch, doch ohne Reim.

Hier, mitten im Bezirk von Hügeln, Au und Büſchen,
Wo Früchte unverwelkt auf ewgen Stämmen ſtehn,
Die Bäche von Kryſtall mit Nektarſaft erfriſchen,
Und mit Unſterblichkeit äther'ſche Luft' umwehn,
Erhebt ein ſtolzer Bau die himmelhohen Zinnen,
Wo Stärk und Zierlichkeit, Erfindung, Kunſt und
Pracht,
Weit über den Begriff nur menſchlich kluger Sinnen,
Der Götter Werk verräth und unumſchränkte Macht:
Ein Werk der Ewigkeit, und mit der Welt gegründet,
Auf dem der Zahn der Zeit nichts zu zermalmen findet.

Der

Der Weiſe nennt den Bau: den Tempel der Natur;
Der Schäfer dient in ihm der Gottheit holder Liebe:
Er opfert am Altar kein Blut, er opfert nur
Ein feurig lodernd Herz voll jugendlicher Triebe,
Ein ungetheiltes Herz in ewig treuer Bruſt,
Und die vor Zärtlichkeit vergoßnen Liebesthränen,
Die Seufzer ſeiner Quaal, die Seufzer ſeiner Luſt,
Die ſpröde Härtigkeit, den Kaltſinn ſeiner Schönen,
Und den geheimen Brand, den Gram der Eiferſucht,
Den er aus Lieb empfindt, durch ſie zu bergen ſucht.

Ein faſt unzählbar Volk wallt auf des Tempels Stufen,
Und durch des Vorhofs Raum in ſteter Ebb' und Flut:
Die Schönen kommen, hier die Göttinn anzurufen,
Die ihrer Zärtlichkeit verborgnen Vorſchub thut;
In blöder Schäfer Herz verwägne Wünſche ſchickt,
Zu früh Verwägene in Ehrerbietung hält;
Den leichten Wankelmuth mit neuem Reiz beſtricket,
Und anderwärts verknüpft, was ſich nicht mehr gefällt;
Zu ſeiner Schäferinn in Busch den Schafer leitet,
Den Busch dem Neid verbirgt, und Mutteraugen blendet.

Wer kann, was reizend iſt, was feurig, jung und ſchön,
Das Liebenswürdigſte von allen Nationen,

Hier ohn Gefühl der Luſt, hier ſonder Regung ſehn?
Die Töchter Morgenlands, die bis zum Euphrat wohnen,
An Glanz Auroren gleich; die Titans nähre Glut
Nicht bloß auf brauner Haut, nein, auch im Buſen fühlen:
Die, ſo in blondem Glanz, ein minder heißes Blut
Noch mehr in Nordens Schnee und ew'gem Eiſe kühlen,
Wo ſie die Nachbarſchaft der trägen Mitternacht
Zwar nicht zur Liebe kalt, doch etwas langſam macht.

Auch euch, der Deutſchen Zucht, Thuneldens Enkelinnen,
Die ihr beſcheiden liebt, und ohne Freiheit küßt:
Die ihr die große Kunſt, die Herzen zu gewinnen,
Und die noch größere, ſie zu behalten, wißt:
Aufrichtig, unverſtellt und deutſch und treu im Lieben:
Dann auch Heſperiens ſchön und verliebt Geſchlecht,
Eich zu entzünden ſchnell, voll Hitz' in ſeinen Trieben,
Das gern die Treu belohnt, und gern die Untreu rächt,
Und dieſe grauſam tadt, und ſelten Blut verſchonet,
Ja, öfters nur Verdacht mit Gift und Dolch belohnet.

Auch die Iberinn, die nach dem Mohr verwandt,
Den Ritter, den ſie liebt, dem Tod entgegen ſchicket,
Und

Und dann geliebt sich glaubt, wann sie im blutgen Sand
Ihn, von dem Stier zerfleischt, erbärmlich treu erblicket:
Auch ihre lustige viel bessre Nachbarinn,
Die von der Zärtlichkeit so gar verschieden denket,
Treu, oder ungetreu, oft bloß aus Eigensinn,
In ihrer Liebe stets frey, fröhlich, ungekränket:
Gleich reizend, wann ihr Mund bey vollen Gläsern singt,
Als wenn ihr stiller Kuß geheime Entzückung bringt.

Nicht minder sieht man hier die Schönen stolzer Britten
Stolz auf die Majestät der ernsten Gestalt,
Auf Gold, das Ost und West in ihren Laden schütten,
Doch stolzer auf das Recht der häuslichen Gewalt:
Dann auch Helvetiens beglückte Bürgerinnen,
Die ein getreues Volk von freyen Männern küßt:
Auch euch, die, vor Begier zum Siegen und Gewinnen,
Der Belge über Meer gar oft auf Sieg vergißt:
Die Gottinn ruft euch her, um euch Gedacht zu stehen:
Doch euer Kalisto läßt die Rache nicht geschehen.

Die Lieb erklärt sich hier oft ihrer Priesterinn,
Und laßt von dem Altar Orakelsprüche schallen.
„Treulose! sprach sie jüngst, als eine Buhlerinn
„In ihren Tempel trat, du willst mir bloß gefallen,

„Doch lieben willſt du nie. Dein trügeriſcher Mund
„Iſt wie dein Angeſicht, ſtets fern von deinem Herzen:
„Doch meine Rache macht dir deine Strafe kund,
„Ich will dereinſt mit dir, wie du mit mir jetzt, ſcherzen:
„Wenn erſt dein Reiz verblüht, dann ſoll, zu deiner Pein,
„Dein Herz, das jetzt nichts fühlt, vergebens zärtlich ſeyn.

Mit allem Glanz und Pracht des reichſten Glücks behangen,
Zeigt ſich in hohem Stolz ein ſchwülſtiger Dynaſt.
„Geh, rief die Lieb' ihm zu, was kannſt du mehr verlangen,
„Als was du im Beſitz von deinen Schätzen haſt?
„Damit erkaufſt du dir, dein höchſtes Glück, die Lüſte:
„Die Herzen kauft man nicht, ſie ſind auch nicht vor dich.
„Wer weiß es, ob dein Herz ſie zu beſitzen wüßte?
„E hohne Seelen ſehn nichts würd'gers außer ſich.
„Dein Glück erlaubt dir ja die Freundſchaft kaum zu nennen,
„Und meine Regung läßt ſich nie von Freundſchaft trennen.

Er ging mit ſtolzem Hohn. Nach ihm trat zum Altar
Vom adriatiſchen Strand ein Haufe frecher Dirnen,
Gemeinem Dienſt geweiht: der Brand der Geilheit war
In ihrem wilden Blick, die Keckheit auf den Stirnen:

Ihr

Ihr Scherz war zügellos, frech, schmutzig, unerlaubt,
Ihr Reiz war sonder Scham: sie sangen Buhlerlieder.
„Verächtlich rief die Lieb': Ihr irrt euch, wenn ihr glaubt,
„Daß ihr mir angehört; geht und begebt euch wieder
„Zur Geilheit, der ihr dient, die dort in Sümpfen wohnt,
„Und euren Dienst nach Werth, mit Schmerz und Schande lohnt.

„Die reine Liebe kömmt nicht in gemeine Seelen,
„Die vor des Geistes Lust zu träg und irrdisch sind.
„Ein wohl geprüftes Herz nach reifer Einsicht wählen:
„Es suchen durch Verdienst, und, wenn man es gewinnt,
„Es sich zur Huld und Treu beständig mehr verbinden,
„Ihm alle Zärtlichkeit, ihm alle Wünsche weihn:
„Kein Glück, als nur in ihm und seinem Beyfall, finden,
„Und voll Empfindlichkeit vor seine Würde seyn,
„Voll Sorgfalt, daß ihm nicht die Regung niedrer Triebe
„Der Tugend Reiz entzieh: Seht, dieß allein ist Liebe!

Supplik eines Dichters, die Auflagen Auf den Wein betreffend.

Herr!

zürne nicht, wenn meine Muſ' es wagt,
Vor Dir erſcheint, und ihren Kummer klagt.
Man will auch ſie, gleich andern Bürgern, ſchätzen,
Und einen Zoll auf ihre Nahrung ſetzen:
Auf ihren Wein, davon ſie den Genuß,
Wofern ſie dichten ſoll, nothwendig haben muß.
Kein Dichter hat bey Waſſer ſchön geſungen;
Dem Bier iſt nie ein feurig Lied gelungen,
Es fließt ſo matt, ſo ſchaal und niemals klar,
Wie das Getränke, das deſſen Urſprung war.
Wenn aber unſer Blut ein edler Wein befeuert,
Es nicht erſtarrt, doch deſſen Trägheit ſteuert,
Die Lebensgeiſter weckt, und ſchnell, doch unvermerkt,
Und häufiger als ſonſt, zum Dienſt der Seelen führt:
Dann, und allein alsdann kann uns ein Lied gelingen:
Nur dann ſind wir geſchickt von deinem Lob zu ſingen;

Und

Und Fürſten, die Dir gleich, und werth gelebt zu ſeyn,
Durch würdigen Geſang der Ewigkeit zu weihn!
Apoll überkömt uns zwar mit Ruhm und Ehren,
Doch Pluto pflegt nicht leicht uns zu erhören;
Gemeiniglich zieht ſein verwöhntes Ohr
Das Ach nach aus der ſtarkſten Ode vor.
Drum können wir auch nicht mit aufgethürmten Haufen
Von theurem Gold den koſtbar'n Trank erkaufen,
Der uns erhält; nein, der Poeten Wein
Muß allemal geringen Preiſes ſeyn.
Nimmt man uns den, ſo wird beym Waſſertrinken
Der Geiſt vergehn, und unſre Dichtkunſt ſinken:
Und ein Poet, dem es an Wein gebricht,
Schickt ſich für Dich, o Herr, und deine Herrſchaft nicht.

Wein und Küſſe.

Nun blüht mein Glücke:
Mein Wunſch iſt erfüllt!
Lesbiens Blicke
Sind zärtlich und mild!
Lesbie flehe mich
Jetzo verſchwört ſie ſich,
Daß mir ihr Herze die Treue vergilt:
Nun blüht mein Glücke:
Mein Wunſch iſt erfüllt!
Lesbiens Blicke
Sind zärtlich und mild!

Hohlt mir vom Rheine
Das göttliche Naß!
Füllt mir mit Weine
Das räumlichſte Glas!
Füllt es mir ſechsmal voll!
Auf dieſes Namens Wohl
Trank man vor dieſem nichts minder als das!

Hohlt

Hohle mir vom Rheine
Das göttliche Naß!
Füllt mir mit Weine
Das räumlichſte Glas!

Zärtliche Liebe!
Begeiſternder Wein!
Floßt eure Triebe
Auch Lesbien ein!
Lehrt ſie, ein Kuß ergötze
Doppelt, mit Wein benetzt;
Es iſt ſchwer, nüchtern recht feurig zu ſeyn.
Zärtliche Liebe!
Begeiſternder Wein!
Flößt eure Triebe
Auch Lesbien ein!

An Phillis.

Mein Engel! liebe, küß und ſcherze,
Und thu, was die Natur begehrt;
Ein kalt und unempfindlich Herze
Iſt nicht einmal des Lebens werth.
Des Heuchlers Fluch wird uns nicht tödten;
Der eifert, wenn man zärtlich küßt.
Ohnmöglich laß ich mich bereden,
Daß Lieben was verdammlichs iſt.

Itzt macht uns Kraft und Jugend munter,
Verſäume keinen Augenblick!
Der Sonne Licht geht täglich unter,
Und kommt auch Tag vor Tag zurück:
Wir aber, wenn die Zeit verfloſſen,
Die uns das Schickſal zugedacht,
Wir werden in ein Grab verſchloſſen,
Wo ewig niemand liebt und lacht.

Drum

Drum brauche Deines edlen Lebens,
Weil noch aus Dir die Jugend ſpielt;
Der Himmel gab Dir nicht vergebens
Der holden Schönheit himmliſch Bild;
Noch mir ein Herz, es zu empfinden,
Daß Du ſo liebenswürdig biſt.
Laß beydes nicht umſonſt verſchwinden,
Sonſt wiſſe: daß es ſündlich iſt.

An den Herrn von H***.

Du weißt es, edler H***, (wiewohl
Gar mancher Frühling ſeitdem verblühet iſt),
Ich kam einſt, Glut im Geſicht, im nächſten Hayne
An Friedenſteins Mauern zu Dir,
Kam, ſtaunt' und redte wenig.
Erinnerſt Du Dich? Du hatteſt eben
Auf Deiner mygdoniſchen Flöte
Und wechſelsweis auf Flaccus Saiten
Dem jungen balſamiſchen Morgen
Zu Ehren geſpielt. Noch hiengen, ich zeigte Dirs,
Die Lerchen horchend in der Luft,
Auf ſtillen Flügeln hiengen ſie.
Noch fiſterte Zephyr dein Lob
Im heiligen Hayn.
O H***, damals verübt ich Raub.
Denn lange ſchon, eh Du mich kommen ſahſt,
Ich ſtand ſchon lang', als einerwurzelt,
An breiten, tauſendjährigen Eichbaum,
Worunter, Du kennſt ihn wohl, die Dryaden ſich oft

Am

Aus allen Haynen verſammeln;
Da ſtahl ich Dir jeden gefallnen Ton,
Der meiner Leyer bisher entfloß,
(Wofern ein gefallner Ton
Der werthen Leyer entfloß.)
Nimm hier das Deinige wieder zurück:
Unbillig nannte ich bisher die kleinen Lieder,
Die Du hier ſiehſt, mein eignes Werk.
Nimm ſie zurück, ich prahle nicht länger
Mit ungerechter Beute — — Du wirſt
Indeß den Raub mir verzeihen, zu ſchön
War die Verführung. Vernimm, vernimm,
Was ich noch nie Dir entdeckte.

Die wärmere Sonne lief
Jetzt durch die Dioſcuren,
Und bildete heitre lachende Tage.
An einem von dieſen Tagen
Gieng ich, gelockt von Aurorens Pracht,
Den großen Spaziergang hinunter,
Der, Gotha, dein öſtliches Feld
Wie mit Elyſiens Reizen ſchmückt.
Ein wohlgemachter ſanfter Jüngling

Begegnete mir. Wie reizend ist, sprach der Jüngling,
Im dieser Allee! So duftet Ambrosia,
So duftets hier! Hier konnte sich Venus
Mit ihren Charitinnen ergehn.
Allein, da prüft ihn vielleicht nicht ganz,
Den Reiz der Allee, welch einen Verdruß bezeichnen
Die dunkeln Zug' auf deiner Stirne?
„Es kränkt mich, daß Friedensteins Lustgefilde
Nicht einen göttlichen Dichter
Erwecken. Die majestätische Reihe
Der Bäume, sie wölbet ihre Schatten
Nur über den Staatsmann, den Weisen, den Held,
Doch öfter über gigantischen Stolz
Und über gigantische Dummheit.
Vergebens such ich den Mann,
Der seine harmonische Leyer
In Gegenden rührte, wo mütterlich
Die milde Natur all' ihre Schätze verbreitet,
Und was mir Verwunderung macht, in Gegenden,
Wo doch ein Friedrich, eine Louise
Mit musengunstigem Zepter herrscht."
Der Jüngling sagte hierauf: Dein Unmuth
Ist edel, o Freund der Dichtkunst, ich sehne

Nach

Nach Freunden der Dichtkunſt mich eſt. O weh,
Wir werden geſtört: ſieh jene kraufe Figur! —
Es iſt der Kunſtler Dorant, das Prisma des Witzes,
Der Hoffer auf Ruhm, der niemals kommt.
Laß, laß uns entfliehn, ſonſt nennt er uns jeden Lord,
Bey dem er ehmals geſpeiſt — Gefällt es dir;
So wollen wir da den blumichten Hügel
Hinüber gehn, und in einem Wäldchen
Vergnügen athmen. Mein Führer —
Denn willig folgt ich ihm, — er beſchrieb
Mir unterwegs die glücklichen Reviere
Benachbarter Volker, die, durch die Schöpfung
Der Muſen noch einmal geſchaffen,
Unſterblich ſind.
Wie wunde, rief er, des Windſorwalds Maler
Den güldenen Hayn da malen! als hätte
Er ſeinen Pinſel ins Gold der Sonne getaucht! —
Faſt iſt es noch immer Schimpf,
Noch ungerochner Schimpf,
Tuiskons Saame zu ſeyn — Die Muſe
Germaniens putzet zwar ihren
Verwelkten Lorbeerkranz wieder auf;
Allein, zu ſchmachtern will ſie kaum

Es wagen, ſich öffentlich
Zu längſt verkanntem Putze zu zeigen.
Sie furchten, die Rotte der Sänger, die
Mit Miskang ſchnarrender Leyer
Umher ſchwirrt, und phantaſtiſchen Witz
Verkramt, und überall ſehr willkommen,
Dem Herrn und der Dam', auch in Königsſtädten
Willkommen iſt, durfte zu bald ſie verdrängen.
Drum wandelt ſie gern im ſtillen Schatten
Des Hayn's und an Silberbächen; dahin
Folgt einzelne Genies ihr nach,
Und huldigen ihr, vergeſſen
An ihrer Seite der Sterblichen Beyfall
Zu ſuchen, indem ſie durch Lieder,
Der Ewigkeit werth, der Götter Beyfall ſich ſammeln:
Beflügle dich, beſſere Zeit, die du Deutſchland
Entſündigen wirſt, wenn Klopſtock erſcheint,
Und Kleiſt, und Gerſtenberg — —
Horch, unterbrach ich jetzt meinen Begleiter,
Die ſüße Stimme! — horch! iſts Bezauberung? —
Ich bin im aonischen Hayn! Melpomene ſingt! —
Es hat entweder ein Gott dich gesandt,
Mich zu beglücken, Geliebter! oder

Du bist auch selber ein Gott. Wo führst du mich hin?
„Tritt hieher an den Eichbaum und schau'!“
Ich trat an den Baum, und schaute durch dünnes Gebüsch
Und sahe, wer mich bezauberte.
Er? Götter, er ists! mich täuschet mein Auge nicht.
Wer gab, wer gab ihm diese schmelzende Saite?
Das weiß ich war, daß der Edle,
Der Edle durch Sitten und Blut,
Die Wonne Friedrichs ist, und die Zierde des Hofs,
Ein Patriot, der Patrioten
Entflammt, und die Flamm' erhält: ein Weiser,
Dem weder des Hofes Gunst noch der Mosaïblick
des Neides
Der männlichen Seele Gleichgewicht
Entzieht: das alles weiß ich zwar längst:
Doch, daß er auch den sanften Musen sich weiht,
Daß H***, entschlossen genug, aus Tausender Einer,
Den Wald und die Felsen Empfindung zu lehren,
Die Leyer ergreift, und himmlische Lieder singt, —
Das lern' ich erst jetzt.
Und mein Begleiter sprach
(Ein Heer von leuchtenden Strahlen
Gieng von ihm aus, als er sprach):

O Jüngling, kein Ohngefehr hat mich
Zu dir geleitet, ich bin der Gott
Der Dichtkunst, Apoll. Zum mindesten
Wollt' ich dich Einem Genie, das diese Gränzen
Verherrlicht, entgegen führen.
Ertenne hier meinen Lieblings!
Ich selber hab' in seine Flöte
Melodischen Athem gehaucht:
Auf seiner Leyer
Spielt' ehmals der große Römer: präge
Dir alle rührenden Töne, präge
Die Lieder, die er ins Saitenspiel singt,
Dir tief ins Gedächtniß, und singe
Die Lieder ihm nach. Er sprachs, und verschwand.

Gedanken über den Tod.

Nur da trägt man mit Recht um einen Todten Leid,
Wenn ein noch roher Geist, unreif zur Ewigkeit,
Sich selber kaum bewußt, in unerhellter Ruhe
Von aller Weisheit leer, arm an Gefühl der Tugend,
In eine Geisterwelt, davon er nichts verkehrt,
Mit unerfüllter Pflicht, zum ewgen Leben geht.
Nur dann wird uns der Tod ein Gegenstand der Trauer,
Wenn die verirrte Seel, uneingedenk der Dauer,
Wozu sie Gott erschuf, sich mit Begriffen speist,
Begierden sich erschafft, die bloß die Erde stillt,
Und Fertigkeiten hat, die sie mit Wünschen quälen,
Denn in jener Welt die Gegenstände fehlen.
Doch, wenn der reifre Geist, mit jenem Zweck bekannt,
Warum der Schöpfer ihn an einen Körper band,
Sich hier zum hellen Licht der Ewigkeit bereitet,
Die Kraft zum Denken stärkt, den Willen höher leitet,
Der Erde Glück besaß, doch höhern Glückes werth
Froh in die Zukunft blickt, und still von hinnen fährt:

Dann ſollte billig ihn zum Thor der Ewigkeiten,
An bittrer Klagen Statt, ein Freudenruf begleiten.

Gott ſchuf des Menſchen Geiſt für dieſes ſchwache Licht
Und für den dunkeln Stand der niedern Erde nicht.
Beſtimmt zur Ewigkeit, und fähig Gott zu ſchauen,
Wird nie ein mindres Gut ihn völlig ſättigen bauen.
Er flieht von Wunſch zu Wunſch, erlangt und genießt,
Doch ſättigt ihn kein Glück, das nicht unendlich iſt.
Gott ſelbſt hat dieſen Trieb den Seelen eingeprägt,
Es iſt kein Vorurtheil, das dieſen Wunſch erregt,
Und keine Fertigkeit, der Zug iſt allgemein,
Drum muß ein Gegenſtand für ihn vorhanden ſeyn.
Doch, ein unſchränkter Geiſt wird erſt nach langer Zeit
Und ſtufenweis geſchickt zu ſeiner Seeligkeit.

Die Seele muß vorher ihr ganzes Weſen läutern,
Zuerſt bey ſchwächerm Licht ſich die Vernunft erheitern,
Bis, nach und nach erſtärkt, und endlich unbewegt,
Ihr Blick den Quell des Lichts in vollem Glanz erträgt.
Die erſte Stufe iſt auf dieſer niedern Erde,
Wo ſie im Thier erſcheint, daß ſie zum Menſchen werde:

Hier

Hier bringt ſie, wenn ſie kömmt, und in die Lehre tritt,
Nur ungebrauchte Kraft und Fähigkeiten mit.
Mit dieſen wuchert ſie, und ſucht ſich zu erfüllen
Mit Wahrheit im Verſtand, mit Tugenden im Willen;
So weit es nun ſich ihr des Körpers Stand erlaubt,
Der oft im Wege ſteht, und ihr die Einſicht raubt.

Zwar ſind wir ſchon auch hier ſo ſehr nicht eingeſchränket;
Auch hier iſt uns ein Maaß von Wiſſenſchaft geſchenket,
Das nicht verächtlich iſt. Wir werken uns bewußt,
Entdecken in uns ſelbſt den Quell von Leid und Luſt:
Wir lernen unſer Glück auf etwas edlers gründen,
Als auf der Thiere Recht, das ſinnliche Empfinden.
Die Seele ſtaunt ſich ſelbſt bey ihrer Arbeit zu;
Bemerkt, was jeder Sinn in ihr vor Wirkung thu,
Wie Bild und Schluß entſteh, und lernt daraus erkennen,
Wie Wahn und Irrthum ſich von Grund und Wahrheit trennen.
Dranf geht ſie außer ſich, und findet eine Welt,
Worinnen jedes Ding Maaß, Ziel und Ordnung hält.
Dann kriegt ſie den Begriff von einem höchſten Weſen,
Das alle Weſen ſchuf, und ſie zum Glück erleſen.

Noch mehr — — Nein! weiter nicht! So weit erſtreckt
ſich nur
Des Geiſtes Wiſſenſchaft von Gott und der Natur,
So lange er hier im Bund mit einem Körper ſtehet,
Der nur die Körper fühlt, und auch wie ſie vergehet.

Was aber eigentlich des Geiſtes Weſen macht?
Was unſre Seele war, bevor ſie noch gedacht?
Wie Geiſter bloß von ſelbſt, und ſonder Dienſt der Sinnen,
Von Dingen außer ſich Begriff und Bild gewinnen?
Woher ein Körper Kraft, Druck und Bewegung nimmt?
Wie jeder Theil der Welt mit ſeinem Ganzen ſtimmt?
Ob Gottes Endzweck war, die Kräfte, ſo er gab,
Und ſeine Majeſtät im Bau der Welt zu zeigen?
Wie endlich, wenn der Geiſt ſich lang im Lichte geübt,
Der Schöpfer dem Geſchöpf ſich ganz zu kennen giebt?
Das lernen wir nicht hier. Nein! das ſind höhre
Lehren
Für eine beſſre Welt, und für beglückte Sphären.

Gellerts Werke folgen ihm nach.

So oft ein Jüngling seine Jugend
Dem Glauben, der Vernunft, der Tugend,
Bekehrt durch Deine Schriften, weiht,
Und wandelt auf der Unschuld Wegen:
So folge seiner Thaten Segen
Dir, Gellert, in die Ewigkeit.

So oft die Menge Deiner Brüder
Bey dem Gesange Deiner Lieder,
Im Tempel Gott die Herzen weiht;
Hör' es der Ewige und lohne
O Gellert, Dir, vor seinem Throne
Mit einer neuen Seligkeit.

Olivades.

Wenn in Iberien ein Mann, den Kopf voll Licht,
Das Herz voll Edelmuth, durch jene Fesseln bricht,
Mit welchen Schwärmerey, genährt von Pfaffentücken,
Die menschliche Vernunft zu ihrer Schande drücken:
Wenn er ein blühend Land aus dürren Wüsten schafft,
Die dumme Trägheit weckt, den Fleiß belebt mit Kraft,
Den frommen Müßigang, der zehrt, nicht nährt, bestreitet:
Was wird ihm dann dafür? der Aberglaub erwacht,
Und greift ihn wütend an, gestärkt von blinder Macht.
Den Olivades sieht Madrit in Schmach und Ketten,
Den Memphis, den Athen, ehmals vergöttert hatten.

Die ſtarken Geiſter.

Hört, Celſus, Julian, Porphyr und ander mehr,
Ihr, ewig Schade iſts! vor uns vergangne Zeiten!
Ihr, die ihr ihnen nach, ſo leicht, ſo ſchnell, ſo leer
An Weisheit, nicht an Witz, auf gleicher Bahn gelaufen:
Spinoza, Hobbes, Blunt, Tindal, und du kein Freund,
O Bolingbroke! der du ſtarbſt, wir all' ihr Helden ſolltet,
Du Collins, Woolſton du, du ſürchterlicher Feind!
Chubb, Morgan, Toland, jauchzt! Es ſingt ſich was ihr
wollet:
Jauchzt und erhebet euch, wenn euch nicht ganz das Grab,
Der großen Beſtimmung nach, die ihr gehegt, verſchlungen.
Das Licht, das euer Geiſt der Welt zum Beſten gab,
Und lang im Dunkeln brannt, iſt jetzt hervorgedrungen:
Es jetzt erleuchtet es die Hütte wie den Thron.
Bald wird ein heller Tag den Erdenkreis verklären:
Der ärgſte Dummkopf lacht, und ſpricht dem Glauben
Hohn,
So wie ein Bolingbroeck, und ſterbende Voltairen.

O.

O, höchst beglückte Zeit! bald werden wir dich sehn:
Bald wird uns kein Gesetz, kein Gott, kein Rächer hindern,
Die Tempel zu entweihn, die Majestät zu schmähn,
Mit Arglist, oder Macht, den Nächster auszuplündern.
Was Eid? was Wort? was Treu? genug, ich werde reich,
Und niemand weiß es, wie? und niemand darf mir wehren.
O, Freyheit! goldnes Glück! Dieß Glück verdankt man euch,
Ihr starken Geister! euch: wie soll man euch genug ehren?

An Phillis.

Wie der Duft der Blumenfelder
Zarums Urbem balsamirt;
Gleich so wird das Naß der Reben,
Wenn Dein Mund das Glas berührt,
Naß vom Thau auf Deinen Lippen
Anmuthsvoll und freudenreich:
Und in Kraft selbst Ambrosien
Zu des Dichters Munde gleich.

Wie der Erden reine Säfte,
Die durch reiche Schachten ziehn,
Die geheimen Wunderkräfte
Der Metalle an sich ziehn;
Gleich so bringt der Saft der Reben,
Der von Deinen Lippen tritt,
Meinem Herzen Geist und Leben
Kraft und Stärkung doppelt mit.

Auf den Wein.

O Wein! nur deines Geiſtes voll,
Kann mir Dein ewig Lob gelingen:
Ich will ein Lied, das dauern ſoll,
Den Trinkern ſpäter Nachwelt ſingen.
Die Enkel ſollen Zeugen ſeyn,
Den Wein durch mich, mich durch den Wein,
Vom Rhein an, bis zur Oder, kennen;
Und, bis der letzte Weinberg ſinkt,
Da, wo man kehret, zapft und trinkt,
Mich bey berühmten Namen nennen.

Mich reizt und ſpornt ein feurig Lied,
Das an der Elſter Ufern tönet;
Wenn Hagedorn, vom Wein durchglüht,
Sein Haupt mit friſchen Roſen krönet,
Und, mit dem Becher in der Hand,
Wie, wie ihn Deutſchland nie gekannt,
Ihr zauberiſche Töne leitet;
Und, weiſer als Pythagoras,
Uns aus dem Heydelberger Faß
Der beſten Weisheit Lehren leitet.

Ent-

Entfernt euch, die ihr nüchtern seyd,
Vom Traubenblute nie begeistert,
Bey Gram und Durst und Dunkelheit
Den Wein verdammt, die Freude meistert!
Kein trockner Schafer höre mich,
Der an den Wasserbächen sich
Zu spröder Schönen Füssen krümmet!
Kein thränenvoller Heraklit
Entweihe dieß geweihte Lied,
Dieß Lied, daß ich der Lust bestimmet!

Euch meyn ich, und euch sing ich nur,
Die ihr der Freude Werth empfindet,
Und, in dem Anblick der Natur,
Blos Anlaß zum Vergnügen findet;
Euch Frommen, die die Bibel lehrt,
Daß zu dem Leben Wein gehört;
Euch, ihr dem Wein gewonnen Schönen!
Die, wenn der Wein den Kuß erweckt,
Auch wenn der Kuß nach Weine schmeckt,
Sich spröden Ziel abgewohnen.

Bringt Wein! kommt, laßt das heitre Gold
Vom Rhein in volle Becher fließen!
Burgunder, der den Menschen hold,
Sich schäumend in das Glas ergießen!
Schenkt funkelnden Champagner ein!
Laßt den entfernten Ehrenwein,
Vom Cap im rothen Feuer spielen,
Und das, durch Tockays edle Glut,
Zu wallende, zu heiße Flut,
Statt Wassers, bleichen Mosler kühlen!

Schon trink ich, schon erhebt mein Geist
Sich, Hallern gleich, auf Adlersflügeln.
Wo bin ich? welch ein Anblick weist
Sich meinem Aug auf fernern Hügeln?
Geschrey und Jauchzen, Blitz und Knall
Verkündigen dem nahen Thal
Der reichen Lese rege Freuden:
Der Winzer schmeckt der Beeren Kost
Und taumelt schon vom frischen Most,
Den seine Kellern erst bereiten!

Zurück! mit mir in jene Zeit,
Die unſern Vätern Ehre brachte,
Als Muth und Durſt, und Ehrlichkeit
Sie andern Völkern kennbar machte;
Als man Verdienſt bey Kannen maß,
Und auch im Rath nicht trocken ſaß,
Und trunkne Helden Wunder thaten.
O Zeit, die man nicht mehr genießt!
O Zeit, die jetzo nirgends iſt,
Als an den Tafeln der Prälaten!

Was für ein Jubel? hört ihr nicht?
Den muntern Rundtrunk jauchzend ſingen?
Und Glas, das ſich an Wänden bricht,
In die gerührten Saiten klingen?
Der Larm vom ſchmetternden Metall,
Der Pauken kriegeriſcher Schall
Ermuntert ſie zu neuen Thaten:
Beſtürmt das halb geſtürzte Faß,
Setzt heldenmüthig Glas auf Glas,
Und jagt Naſaden mit Naſaden.

Wer nicht geringer Fröhlichkeit,
Beflammt mit gleichem Muth und Feuer,
Vertrinkt ein Dorf die Kirme-zeit
Beym heitern Ton der niedern Leyer.
O Wein! wie glücklich machst du sie!
Wie leicht vergessen sie die Müh,
Den Durst der schwülen Erndtetage!
Der Steuern und der Gaben Last,
Die Frohnen, die der Landmann haßt,
Und auch die schwerste Landesplage!

Wer ist durch Schwermuth so gebeugt,
Der, wenn er deine Thränen trinket,
Sich, wenn der Geist zu Kopfe steigt,
Noch elend und verworfen dünket?
Wein! du erfreust des Menschen Herz,
Verleihst den dümmsten Köpfen Scherz,
Und plumpen Seelen edle Triebe:
Pedanten sind durch dich galant,
Der Stutzer borgt von dir Verstand,
Und selbst die Mißsucht Menschenliebe.

Dein Feuer mehret die Munterkeit,
Den Reiz der aufgeweckten Jugend;
Das Alter selbst vergißt sein Leid,
Und mildert seine strenge Tugend:
Der Greis schenkt seinen Becher ein,
Gebt Acht, wie bald wird ihm der Wein
Die Runzeln von der Stirne scheuchen!
Der Blode trinkt, und trinkt sich Muth!
Wie glühe sein Auge, rollt sein Blut!
Wem wird er jetzt an Laure weichen?

Unnütze Knechte der Natur,
Ihr blinden Kenner ihrer Kräfte!
Kommt, lautert, preßt und kocht uns nun
Der niedern Kräuter matte Säfte;
Preßt sie, und läutert auf dem Wein,
Wer schmeckt, wird nie so thöricht seyn,
Euch, wider die Natur, zu glauben;
Suchts, wenn ihr weise heißen wollt,
Kein Panacee, kein trunkbar Gold,
Es steckt bloß in dem Saft der Trauben.

Du aber, unſrer Zeit Galen,
Berühmter Hofmann! ſey geprieſen!
Daß du ſo kündig ſtark als ſchön
Der Weine Heilſamkeit beurtheilen.
Und trink ich je dein ſtarkend Naß,
O Wein! ſo ſchmecke nur kein Glas,
Wenn ich ihm nicht die Ehre gebe,
Und nach dem Fürſten, der mich ſchützt,
Und nach der, die mein Herz beſitzt,
Ruf: Hofmanns ewger Nachruhm lebe!

Verflucht ſey Mahomeds Geſetz!
Verflucht ſey das, was er gelogen:
Nicht etwan, weil ſein falſch Geſchwätz
Den dritten Theil der Welt betrogen;
Nicht, weil er ihm im Paradies
Ein ewig Carneval verhieß,
Und hier der Weiber Zahl vermehrte;
Nein, weil er, o der Raſerey!
Daß Wein zu trinken Sünde ſey,
In ſeinem Alkoran lehrte.

Der Alters war am Nil der Sitz
Der allerersten Wissenschaften.
Wie lange schienen Geist und Witz
Auf Griechenland allein zu haften!
Wie kommt es, daß sie, neurer Zeit,
So wohl an Witz als Sittlichkeit,
Der alten Ahnen Ruhm verlieren?
Die tranken Wein, jetzt trinken sie
Das leichte Wasser, wie das Vieh,
Und sind am Geiste gleich den Thieren.

Ihr Länder, wo der Sonne Blick
Und milder Boden Trauben zeugen!
Ihr dürft in euerm fetten Glück
An Verzug keinem Peru weichen!
Erhebt nur Böhmen, wie ihr wollt,
Sein Korn und sein verjährtes Gold,
Verderbt die Zeit mit Hopfenpflanzen!
Ich preise dich, beglückter Rhein!
Du kannst kein Gold, wohl aber Wein,
Der Welt in reichen Lasten schicken.

Ihr, die ihr thörigt Schätze häuft,
Um sie nicht eigen zu besitzen,
Die, wenn euch einst der Tod ergreift,
Euch weder trösten noch beschützen!
Schafft euch, wenn ich euch rathen soll,
Die Kästen leer, die Fässer voll,
Jedoch zum Zapfen, nicht zum Schonen;
In kurzem überfuhr ich euch:
Der Wein, der Wein allein macht reich,
Und glücklicher als Millionen.

Wie mancher sucht mit Angst und Müh,
Ein eitles Glück am Hof zu gründen!
Der Ehre Durst erlaubt ihm nie,
Sich bey dem Schenktisch einzufinden;
Er bändigt durch Geduld und Zeit
Der Großern Stolz, der Kleinern Neid,
Und wird, was er gewünscht, zum Sclaven;
Zuletzt sieht er die Thorheit ein,
Verflucht sein Glück, und trinket Wein,
Und geht dann wie ein König schlafen.

Auf! Helden, auf! man bläſt zur Schlacht,
Der Lärmſchuß giebt ein dreyfach Zeichen;
Ein tauſendfacher Donner kracht;
Schon ſtürzen Leichen über Leichen:
Schon fließen ganze Ströme Blut;
Hier ficht der Schmerz, dort würgt die Wuth,
Der Schrecken drängt ſich im Getümmel,
Das trunkne Schwerdt frißt ſeinen Raub,
Die Erde bebt, und Dampf und Staub
Bedeckt mit dichter Nacht den Himmel.

Die Schlacht ſtürzt ganze Schaaren hin,
Jedoch, der Helden Muth nicht nieder;
Sie ſtehn mit edlem Eigenſinn,
Und ſchließen die getrennten Glieder.
Was ſtärkt den Muth? die Ehre? Nein!
Der Wein, der Heldentrank, der Wein
Lehrt ſie Gefahr und Tod verachten.
So ſiegte ſchon die Vorderwelt,
Und noch gewinnt ſo mancher Held
Durch trunkner Heere Kraft die Schlachten.

Uns ſoll der Wein zu keinem Streit,
Zur Wuth, zur Mordſucht nicht erhitzen;
Auf! laßt uns in Gefälligkeit
Bey bruderlichen Gläſern ſitzen,
Und in der Freundſchaft ſanftem Band,
Uns, mit dem Römer in der Hand,
So glücklich als die Fürſten dünken!
Und Den beſingen, Der uns gönnt,
Daß unter ſeinem Regiment
Wir guten Wein im Frieden trinken!

Auf den Tod des Generallieutenant von Seydlitz.

Er iſt nicht mehr! der Held, der nur Verſchonen,
Verderben nie, in ſanfter Seele trug;
Selbſt wenn der Feinde Legionen
Sein Donner ungern niederſchlug.

Dieß edle Herz in Güt' und Freundſchaft gründlich,
Und niemand Feind, als bloß der Grauſamkeit:
Für wahren Heldenruhm empfindlich:
Empfindlicher für Menſchlichkeit:

Dieß ſchlägt nicht mehr, dieß ſtockt, o Tugend, weine!
Bewein' ihn recht: denn Dein iſt der Verluſt.
Des Helden Thaten waren Deine,
Dein Tempel war des Helden Bruſt.

Ihr Länder, weint! die ihr, durchs Schwerdt gewonnen,
In seiner Hand die Schärfe kaum gefühlt:
Wenn er, in Mitleid ganz zerronnen,
Euch mitten in dem Sturm erhielt.

Und du, gewiß, auch du weinst Heldenthränen
Um ihn, Monarch, sein Meister, Herr und Freund.
Die Nachwelt wirds mit Dank erzählen,
Und sagen: Friedrich hat geweint.

An Herrn G***,
über den Tod ſeines Sohnes.

Nein, ſchäme Dich nur nicht der Zähren,
Die Neigung, Pflicht und Blut gebaren,
Die du als Vater ſchuldig biſt:
Denn, G***, iſt kein menſchlich Herze,
Das bey der Freude, wie beym Schmerze,
Die Regung der Natur verräth.
Empfindlich bey dem Tod der Seinen
Zu ſeinem Gram, im Geiſt betrübt,
Von ihrem Aſch ohne zu weinen,
Beweiſt, daß man nach Pflicht geliebt.

Ein theures Pfand vollkommner Ehe,
Es Dir die Schickung aus der Höhe
Schon ehmals, als früh getrennt:
Ein Sohn von hoffnungsvoller Jugend,
Ein Kind, das ſchon ein Freund der Tugend,
Wie ſonſt kaum das Alter kennt:
Ein Knabe, welcher Zucht und Lehre
Aus deinem Mund mit Luſt begehrt:
Ist endlich wohl der letzten Ehre,
Der väterlichen Thränen werth.

Du haſt ſie reichlich rinnen laſſen:
Nunmehr laß Deinen Geiſt ſich faſſen,
Und hemme Deiner Klagen Lauf:
Der feuchte Weſt entzieht nicht immer
Der Welt des Lichtes goldnen Schimmer,
Und thürmt nicht ewig Wolken auf;
Kein Winter, wie entfernt er dauer,
Beſchweret ſelbſt Zembliens öde Flur:
O! ſeig auch Du in Deiner Trauer
Dem holden Wechſel der Natur.

Entziehe, nach verſtrichnem Leide,
Dein edles Herz vergönnter Freude,
Erlaubter Lebenswonne nicht.
Zur Schwermuth iſt kein Menſch geboren;
Sie iſt allein das Loos der Thoren,
Des Trotzſinns ſelbſt erdachte Pflicht:
Du weißt es, Zeit und Kraft verrauchen
Den Sterblichen viel zu geſchwind:
Und Du kennſt Mittel, ſie zu brauchen,
Die vielen ein Geheimniß ſind.

Glück, Ruhm und wahre Ehre.

Es iſt nicht jedem Erdenſohn gegeben,
Durch einen ew'gen Heldenruhm,
Im Mund der Nachwelt, noch zu leben:
Nicht führt ein blindes Glück in Tempel Heiligthum.
Nicht jedem ſteht der Völker Blut zu Dienſte;
Nicht jeden front des Sieges milde Hand
Vor Mord und Raub, vor Wuth und Brand.
Wer weiß, ob Cäſar nicht, vor ſeine Heldenkünſte,
Des Henkers Beil mit ſeinem Blut benetzt,
Wenn ihn das Glück in Schäferſtand geſetzt?

Durchs Glück geht oft der Tugend Lohn verloren!
Wie mancher wär der Erden Luſt,
Wenn ihn die Königinn geboren!
O Gott, glaub, es ſchlägt in manches Sclaven Bruſt
Ein römiſch Herz, das öfters in Gedanken
Wie Tell ſich ſtärkt und ſeine Feſſeln bricht;
Allein, ſein Schickſal widerſpricht,
Und Armuth, Noth und Zwang erhalten es in Schranken,
Da ungeſtraft ein trotziger Tyrann
Ihn unterdrückt, und ſeinen Schweiß verpraßt.

Denn

Drum iſts ein Glück, aus edlem Blut entſprießen;
Und billig wunſcht ein weiſer Mann,
Des wahren Vorzugs zu genießen,
Den Reichthum, Ehr und Macht der Tugend geben kann.
Die Möglichkeit, viel Menſchen zu beglücken,
Sich ſeiner Gunſt viel tauſend freuen ſehn,
Die Macht, der Unſchuld beyzuſtehn,
Die Argliſt teuflisch täuſcht, und Stolz und Frevel drücken:
Dieß, o ihr, die die Welt im Purpur ehrt!
Scheint mir allein an euch beneidenswerth.

Die Tugend blos ertheilt den wahren Adel,
Der großer Seelen Vorzug macht.
Der Weisheit unbezwungnen Tadel
Verblenden weder Schwerdt noch Zepter, Kron und Pracht.
Ihr Beyfall folgt dem innern Werth der Dinge;
Ihr scheint nur groß, wer Menſchen redlich nützt,
Ein Held, der, der das Recht beſchützt:
Ein Thor, mit Gold bedeckt, verächtlich und geringe:
Und ſelbſt ein Fürſt, der die Geſetze bricht,
Gilt ſich zum Schimpf ein Beyſpiel nicht.

An Phillis.

Du, die Du meines Lebens Freude
Und meiner Neigung Ehre biſt!
Mein treues Herze feyert heute
Ein Feſt, das ihm unſchätzbar iſt:
Den Tag, der ehmals Dich der Erden
Zum Schmuck, und mir zum Wohl gebar,
Den Tag, der, mir zum Glück zu werden,
Von Ewigkeit erſehen war.

Ja, Kind! der Urſprung aller Weſen,
Beſorgt vor jedes Weſens Heil,
Hat, eh Du warſt, mich Dir erleſen,
Und eh ich war, warſt Du mein Theil.
Beſtimmt, einander zu erwählen,
Und eins des andern Glück zu ſeyn,
Pflanzt' er ſchon damals unſren Seelen
Die Triebe gleicher Neigung ein.

Im ſeligſten der Augenblicke,
Der Sterbliche zum Heil gemacht,
Hat Dich ein ſegnendes Geſchicke
Für mich ans Licht der Welt gebracht:
Und in der glücklichſten der Stunden,
Bemerkt ſelbſt durch der Vorſicht Hand,
Hat Deinen Reiz mein Aug gefunden,
Hat Deinen Werth mein Herz erkannt.

Geſegnet ſeyd ihr ſchönen Tage!
Geſegnet ſeyd mir tauſendmal!
Ihr Tag', erlebt in ſüßer Plage,
Vollbracht in wünſchenswerther Quaal;
Ihr erſten Zeugen meiner Triebe,
Da, ſeines Schickſals ungewiß,
Mein Herz der Uebermacht der Liebe
Sich bald ergab und bald entriß.

Geſegnet ſeyd noch mehr ihr Stunden!
Ihr ſeyd des Segens doppelt werth,
In denen, was mein Herz empfunden,
Mein Blick entdeckt, mein Mund erklärt.

Ent-

Entzückungsvolle Augenblicke!
Wenn, was man ehrt, sein Herz ergiebt:
Kein Sterblicher schätzt euer Glücke;
Er habe denn, wie ich, geliebt.

Geliebt! nicht nach dem Zug der Sinnen,
Der sich den Zweck der Lüste setzt;
Bemüht, ein Glücke zu gewinnen,
Das man gewonnen minder schätzt.
Ich, Thörichter, hielt diese Triebe
Selbst ehmals vor der Liebe Brand;
Wie irrt' ich mich! mein Kind! die Liebe
Ward mir zuerst durch Dich bekannt.

Die Liebe, die in Unschuld brennet,
Und durch die Tugend edler wird:
Die nie der Herzen Werth verkennet,
Noch sich in blöden Wünschen irrt:
Die nach der Würde der Gemüther
Sich ihren Gegenstand erliest,
Und die, wie alle Seelengüter,
Gleich unserm Geist unsterblich ist.

Sie iſts, was mich an Dich verbindet,
Wodurch, in Dein Geſpräch verliebt,
Mein Herz in Deinem Umgang findet,
Was ihm die ganze Welt nicht giebt:
Sie macht, ſo oft aus Deinem Munde
Sich mir Dein edles Herz erklärt,
Mir eine jede ſolche Stunde,
Mehr, als viel Jahre, lebenswerth.

Sie treibt mein ganzes Blut in Wallen
Und hebt mein Herz zu ſtolzer Höh,
Wenn ich dir Hallers Lied gefallen
Und Klopſtocks Geiſt Dich rühren ſeh.
Durch ſie kennt ſich mein Geiſt vor Freuden
Und vor erhabner Wolluſt nicht:
So oft Dir bey der Menſchen Leiden
Dein fühlend Herz vor Wehmuth bricht.

O! welch ein Glück, Dich zu beſitzen!
Dein Werth wird meinen Werth erhöhn:
Dein Anrath mir zur Tugend nützen,
Dein Beyſpiel mir zur Seite ſtehn:

Dein Urtheil den Geſchmack verbeſſern,
Dein Geiſt mir mehrern Witz verleihn:
Dein Mitgenuß mein Glück vergroſſern,
Dein Troſt des Unglücks Linderung ſeyn.

Empfindlich vor dergleichen Würde
Und ſolcher Reize niemals ſatt,
Wird, wenn des Alters ſchwere Bürde
Längſt Deinen Blick entkräftet hat,
Mein Herz noch eben das empfinden,
Dir allzeit ſolche Wünſche weihn,
Dich immer liebenswürdig finden,
Und ewig für Dich zärtlich ſeyn.

Ja ewig! denn dergleichen Liebe
Iſt kein vergänglich irrdiſch Gut:
Nur bloß der Sinnen niedre Triebe
Begründen ſich in unſerm Blut:
Der Seelen Theile, die Gedanken,
Sind, was ihr Weſen ſelbſt beſtimmt,
Und was ſie aus des Körpers Schranken
Mit ſich in andre Welten nimmt.

O! du, Gedanke voll Entzücken,
Verschönerst mir die Ewigkeit!
Schon ſeh ich mit der Hoffnung Blicken,
Mich näher der Vollkommenheit:
Dich, voll von höherem Empfinden,
Mein Engel! mir zur Seite ſtehn,
Mit mir der Wahrheit Weiſen finden,
Mit mir der Wahrheit Lob erhöhn.

Mich, Dir weit eine reinre Liebe
Und eine weiſre Freundſchaft weihn:
Dich, voll unſterblich ſtärkrer Triebe
Und edlerer Begriffe ſeyn:
Und Ewigkeiten voll Vergnügen,
Zu hoch uns jetzo zu verſtehn,
Bey dieſem unſerm Glück verſliegen,
Und dieſes Glück nicht untergehn.

Freundſchaft und Liebe.

Die löblichſten der Leidenſchaften,
Der Menſchenherzen fähig ſind,
Die nur in edlen Seelen haften,
Die ſelbſt die Weisheit lieb gewinnt;
Die Freundſchaft und die reine Liebe,
Sind ein durch Neigung gleicher Triebe
Und durch die Tugend ſelbſt, die beyder Urſprung war,
Sich ſchweſterlich verwandtes Paar,
Das einſt in einer Segensſtunde
Die Mutter an die Welt gebar.
Von dem an ſtehn ſie beyd' im ungetrennten Bunde
Der zärtlichſten Vertraulichkeit,
Und die bewährteſten Geſchichte
Des Reichs der Lieb und Zärtlichkeit,
Verſtärkt mit Zeugniſſen, von Nachdruck und Gewichte,
Der Dichter alt und neuer Zeit,
Bezeugen, es ſey kein Exempel,
Daß dieſes Paar ſich je entzweyt.
Dort, wo die Lieb in einem Tempel,

Voll Pracht, Geſchmack, und Reichthum wohne,
Zu Paphos, oder Am thunt,
Vielleicht auf Eryx ſteilen Höhen,
Vielleicht zu Cnidus, oder auch
In ſel'gen Inſeln ſtiller Seen,
Wo mit unſterblich ſanftem Hauch
Ununterbrochne Zephyrn wehen,
Und eine freudenreiche Flur
Mit ewger Jugend der Natur
Und unerſchöpftem Reichthum ſchmücken,
Und in die ſorgenfreye Bruſt
Ein ſanft Gefühl von Reiz und Luſt,
Von Zärtlichkeit und Sehnſucht ſchicken:
Dort ſieht man beyde, Hand in Hand,
Die Freundſchaft mit der Liebe wandeln,
Und eintrachtsvoll dieß ſelge Land,
Wo ſich ihr Mund zum Glück der Welt verband
In ein Elyſium verwandeln.

Des Tempels Vorhof ſchmückt ein heilger Hayn von Myrthen,
Der ſtets von Liedern wiederklingt,
Die hier der Mund noch unverbundner Hirten

Der

Der Liebe nicht, nein! bloß der Freundſchaft, ſingt.
Sie ſelbſt durchſtreicht den Hayn, umglänzt mit Himmelslichte,
Bekränt mit ewgem Amaranth,
Und heut, mit lockendem Geſichte,
Geprüfter Tugend Herz und Hand.
Die freundlichen Gefälligkeiten
Ziehn froh und tanzend vor ihr her,
Die Klugheit wandelt ihr zur Seiten
Und leitet ſie, den Zug begleiten
Die Treu, die redliche Gewähr,
Die Offenherzigkeit, nebſt einem ganzen Heer
Anſtändiger Vertraulichkeiten,
Und kluger Scherz und ſtille Freuden.

So ſucht ſie Herzen auf, die ihrer würdig ſind,
Voll Großmuth, Redlichkeit und edler Menſchenliebe;
Ein Auge, das von Mitleidertränen rinnt,
Und, vor den eignen Vortheil blind,
Nur fremdes Wohl und Weh betrachtenswürdig findt,
Ein Anblick, den Verdruß nicht trübe
Noch Menſchenfeindſchaft traurig macht:
Ein Mund, der nicht aus Unbedacht,

Mit Scherzen ſpielt, die hinterwärts verwunden.
Der weder ſchmeichelnd täuſcht, noch tückiſch flucht:
Das ſind die Reize, die ſie ſucht,
Und die ſie liebt, ſo bald ſie ſie gefunden.
Sanft an Gewalt, in ihrem Angriff ſtill,
Gewinnt ſie jedes Herz, das ſie bezwingen will,
Und wenn ſie ſiegt, wird kaum ihr Sieg empfunden.

An Trieben heftiger und kühner Wünſche voll,
Gerüſtet mit dem Blitz gebieteriſcher Blicke,
Im Angriff als ein Sturm, dem alles weichen ſoll,
Kömmt Lieb und ſieht und ſiegt mit Cäſars Muth und Glücke.

Dem ſchnellen Siege folgt oft alles Ungemach,
Das Seufzen und Geſchrey der großen Siege nach,
Und Martern, Fluch und Angſt und Leiden.
Das hat einſt in den alten Zeiten,
Wie dieſes die Geſchichte lehrt,
Die Weisheit wider ſie empört.
Der Philoſophen Zunft fieng an, ſo tief gelehrt,
So gründlich, als man oft noch jetzt von ihnen hört,
Die Macht der Liebe zu beſtreiten.
Es wurden Gründ' erdacht, Exempel vorgeſtellt:

Wie dieſer Trieb dem Glück, der Hoheit und der Ehre
Der Menſchlichkeit entgegen wäre,
Und wie die Liebe manchen Held,
Doch Philoſophen nie, gefällt.

Es hörte ſie die junge Welt,
Und hielt im Anfang zwar von dieſer ſtrengen Lehre,
So viel ſie ſonſt von ſtrengen Lehren hält.
Jedoch die tugendhaften Schönen,
Die ſtets der mindeſte Verdacht,
Und ſchon der Schein des Laſters zittern macht,
Vergaßen der Natur, und ließen ſich gewöhnen,
Sich vor der Liebe Reiz zu ſcheun,
Sie ſahn den Rath der klugen Alten
Sehr wenig von der Liebe halten,
Die Väter ſtraften ſie, die Mütter ſtimmten ein:
Was eine Mutter ſtraft, ſoll das nicht unrecht ſeyn?

Jetzt ſuchten ſie ein traurig Glücke,
In unbelebter Sprödigkeit,
Und waffneten die trägen Blicke
Mit ſteifem Ernſt und Schüchternheit.
Die Liebe floh mit allen Scherzen,
Mit allen Reizungen davon,

Und überließ die leeren Herzen
Dem Ekel und dem stillen Hohn.
Jetzt ward kein Schäfer mehr erhöret,
Und was er noch so liebreich bat,
Ward ihm verachtungsvoll verwehret:
Und wenn er, wie die Liebe lehret,
Es dennoch nahm und schalkhaft that;
So ward der Schönen Herz vom ersten Zorn empöret,
Und ein geraubter Kuß hieß gleich ein Hochverrath.
Es ist zwar, wie die Schönen sprechen,
Noch jetzo ein geraubter Kuß
Ein Frevel, den man ahnden muß:
Doch wiederholt nur das Verbrechen;
So, wett ich, legt sich der Verdruß,
Und sie vergessen sich zu rächen.
Doch dazumal vergaßen sie es nicht:
Ein unerheitertes Gesicht,
Nebst allem Ernst sehr sträflicher Verweise,
Belohnte die Verwägenheit:
Der Nymphen scheue Sprödigkeit
Floh, mit dem allerstrengsten Fleiße,
So gar der Liebe Aehnlichkeit
Und bis auf die Gelegenheit.

Die Schäfer wurden endlich innen,
Daß alle Zärtlichkeit und Treu
Und aller Reiz verliebter Schmeicheleyen,
Gewalt und List verlohren sey,
Der Schönen Herzen zu gewinnen:
Drum hießen sie die Schäferinnen,
Und flohn die Liebe, gleichwie sie:
Sie flohn nicht zur Philosophie,
Denn die lehrt uns die Kunst zu leben,
Doch den Genuß des Lebens nie:
Sie flohn zum starken Gott der Reben
Und überließen sich dem Wein,
Und lernten statt der Zärtlichkeiten,
Die Lieb und treuen Kuß begleiten,
Jetzt im Geräusche wilder Freuden,
Bey trunknen Bechern, fröhlich seyn.

Jedoch, die Liebe ward nicht ungestraft bestritten,
Sie rächte die gefühlte Schmach;
Ein gänzlicher Verfall der Sitten
Kam dem Verfall der Liebe nach.
Ihr unempfindlichen Verächter,
Die ihr so kühn der Liebe lacht,

Was iſts, das beyderley Geſchlechter
In jeder Art vollkommen macht?
Glaubt, wenn es nicht die Liebe thäte,
Die Schönen würden, träg und blode,
Uns weder Herz noch Aug erfreun:
Wir ſ ibt, wir würden dumm und ſpröde
Und mürriſch, ſtolz und grauſam ſeyn.

Die Freundſchaft ſah indeß mit Schmerzen
Der Liebe Reich zu Grunde gehn:
Und ſie beſchloß, aus ſchweſterlichen Herzen,
Mit aller Macht ihr beyzuſtehn.
Wir müſſen, ſprach ſie, uns verbinden,
Der Liebe Fall betrifft auch mich:
Der Menſchen Herz verhärtet ſich
Und es verlernet zu empfinden;
Nichts lieben, und nichts reizend finden,
Iſt auch der Freundſchaft hinderlich.

Der Männer rauhen Sinn zu brechen,
Begab ſie ſich in ihre Zechen
Und mischte ſich in ihren Wein:
Sie hieß bey nüchternem Getränke
Das unbeſcheidene Gezänke,

Tumult und Unfriede ſtille ſeyn,
Und führte, für das wilde Streiten,
Die angenehmen Höflichkeiten
Und menſchlich ſanfte Sitten ein.

Der holden Schönen freye Herzen
Gewann ſie durch ein kluges Scherzen,
Und ernſtliche Beſcheidenheit:
Bald mengte ſie in ihre Spiele
Ein noch unbeſtimmt Gefühle
Verborgner Luſt und Zärtlichkeit,
Die ihnen in geheim erklärten,
Daß lieben und geliebet werden,
Das heiligſte Geſetz auf Erden,
Das Menſchen die Natur gebeut.

Selbſt der geſtrenge Mund der Weiſen
Fing an der Freundſchaft Loos zu preiſen,
Und nennte ſie der Menſchen Glück,
Den Trieb der edelſten Gemüther,
Den rechten Quell der wahren Güter,
Des Lebens ſeligſtes Geſchick.
Die Väter lobten dieſe Lehren,
Wer lebt nicht, was die Weisheit ſprach?
Die Mütter hielten ſie in Ehren

Und

Und sagten sie getreulich nach:
Ihr Kinder glaubt, ihr lebt vergebens,
Wofern ihr sonder Freunde seyd:
Die Freundschaft macht das Glück des Lebens
Und ist die rechte Seligkeit.
Die Freundschaft sah, mit neuen Freuden,
Wie viel die Liebe Verfall fand:
Denn diese war ihr stets zur Seiten,
Obwohl vorjetzt noch unbekannt.
Sie hieß die Ehrfurcht, nicht die Liebe,
Und war den Schäfern unverwehrt,
Und die Erklärung ihrer Triebe
Ward sonder Furcht und Schaam gehört:
Verbindlich schmeicheln, zärtlich sprechen,
War jetzo weiter kein Verbrechen,
Die Schönen sahn sich gern verehrt.
Die Schäfer lernten bald die Sprache,
Die so beliebten Eindruck fand;
Der Unsinn buhlerischer Klage
Ward jetzt fast gänzlich unbekannt;
Man seufzte weder über Brand,
Noch Martern, Wunden, Pein und Plage,
Noch Herzen, hart, wie Diamant:

Der Schönen Geist, ihr gründlicher Verstand,
War allemal der Gegenstand
Der Ehrfurcht, welche man empfand,
Und alles, was der Schäfer wollte,
Das war ein zärtlich Freundschaftsband,
Das beyde Seelen binden sollte.

Wer wollte denn die Freundschaft scheun?
Kann etwas reitzender, kann etwas edler seyn?
Die Schönen gingen bald den Bund der Freundschaft ein,
Und man versprach sich hochzuachten;
Indem nun jeder Theil die Pflicht der Freundschaft übt,
Und Freundschaftszeichen nimmt und giebt,
Und beyde sich nur zu gefallen trachten;
So zeigt sich bald der Freund verliebt:
Und auch die Freundinn selbst, die es vorerst nicht meynte,
Wird immer mehr und mehr gerührt,
Und fühlt, daß aus dem treuen Freunde
Ein feuriger Geliebter wird.

Damit entdeckt sich die Liebe
Mit aller ihrer Zärtlichkeit,
Und lohnt und krönet ihre Triebe
Mit ewiger Zufriedenheit.

Der klüger Gewordene.

Eh ich die Kraft des edlen Rheinweins kannte,
Da dünkte mir nur Wissen schön zu seyn:
Ich trank denn auch: und sieh, mein Herz empfande,
Es sey kein Buch so reizend als der Wein.

Eh ich die Kraft von Phillis Lippen kannte,
Da deuchte mir nur Rheinwein schön zu seyn:
Ich küßte sie, und sieh, mein Herz empfande
Was reizenders als Wissen, Buch und Wein.

Philen und Menalk.

Menalk.

Du, den Amynt, der Pan der Flur, gelehrt,
Amynt, von deſſen weiſen Sprüchen
Mein Vater ſagt, daß ſie am Werth dem Gold gleichen:
Mann, den die ganze Flur verehrt:
Der Du die Wahrheit liebſt, die ſchöne Wahrheit kennſt!
Sag mir einmal, Philen, was Du das Beſte nennſt:
Der Liebe ſanftes Glück, Geſundheit, Freundſchaft, Gold; —
Wofür entflammt Dein Herz am meiſten? für die Blume
Elyſiens vielleicht, für treue Freundſchaft? — Hold
Und lieblich iſts, wenn, ihr zum Ruhme,
Zwo Seelen für einander glühn,
Ganz Freundſchaft ſind, ganz für einander glühn,
Ihr Innerſtes einander offenbaren
Des Lebens Müh, ſelbſt die Gefahren
Am Acheron dabey vergeſſen — oder ſchafft
Vielleicht des Leibs Geſundheit mehr Entzücken,

Des Leibes, den Muth am Geiſt und weiſe Sinnen
schmücken? —
Und wie empfindeſt Du der Liebe ſanfte Kraft?
Ein ſüßes zartes Mädchen lächelt
Doch dreymal lieblicher, als jene Roſe lächelt,
Die, ſieh einmal! dort Zephyrs Flügel fächelt.
Wie, oder nimmt der Wunſch dich ein,
Viele reichen Heerden zu beſitzen,
Die uns für Schmach und Mangel ſchützen?
Denn ſelbſtmählich iſt des Mangels Pein! —
Sprich, Freund, was wird das Beſte ſeyn?

Philen.

Wir wägen oft, mein Hirt, zu kühn auf falſcher Wage
Das, was die Hand der Götter uns beſchert;
Doch hat Geſundheit wohl den allergrößten Werth:
Mich ſchreckt, mich ſchreckt noch Lykons Klage.
Sein Herz war freudeleer, leer alles Glücks, am Tage,
Durch ſieben langer Jahre Lauf
Flieht' er am Tag' um Ruh der Nacht, er flehte
Des Nachts um Wiederkehr der fernen Morgenröthe;
Erſt jüngſt nahm ihn das wilde Grabmal auf. —
Hernach, Menalk, nenn ich es Glück und Freude,

Mein

Mein Vieh auf eigner Weide
Im fetten Klee grasen sehn,
Mit meinem Ueberfluß auch andre sättigen,
Und nicht den süßen Becher missen: —
Und dann ists Seeligkeit, bey Fremden, Freund! bey Dir
Des kurzen Lebens Frucht genießen,
Froh seyn und lachen. — Doch verzeih, o Schäfer, mir,
Ich würde jedes Glück nur als ein Traum empfinden,
Und wie ein Traum wird' es verschwinden,
Wenn sie, durch die ich leb' und bin,
Wenn mir die schöne Daphne fehlte:
Wenn meine Daphne nicht des andern Glücks Gewinn
Durch ihren Werth erhöht, durch ihren Kuß beseelte.

Auf die Geburt eines Prinzen von G**

Willkommen, Prinz, der Gott uns gab!
Sey deinem Volk gegrüßt!
Das unter Friedrichs sanftem Stab
Ein stilles Glück genießt.

Auch unsern Enkeln kann man stets
Dies Glücke prophezeihn:
Ernst Ludwigs erstgeborner Sohn
Wird einst ihr Vater seyn:

Wird seiner Ahnen Wege gehn,
Wird ihre Thaten thun,
Und glorreich an der Stätte stehn,
Wo sie im Segen ruhn:

Wird Fürst seyn, und doch sein Geschlecht
Als Mensch auch nicht verschmähn:
Wird auf des Armen niedres Recht,
Selbst sich zum Richter, sehn:

Wird auch im Zorn noch väterlich
Gesinnt und gütig seyn,
Und gern, wie Vater Friederich,
Ein menschlich Herz erfreun.

O Du, der besten Fürsten Kind!
Dich schütze Gottes Hand!
Erwachse tugendhaft gesinnt!
Und reife zum Verstand!

Dein edles deutsches Herze flieh
Der Schmeichler niedre Zunft:
Auch Er, Dein Vater, hört sie nie;
Er hört nur die Vernunft.

An Herrn H**
über das Ableben ſeines Sohnes.

Freund! mich jammern Deine grauen Haare,
Und das Schickſal Deiner beyden Jahre:
Du verdienteſt nicht mit Thränenguſſen
Sie zu beſchluſſen.

Ich beweine Deines Sohnes Tugend:
Seine Weisheit bey der ſchönſten Jugend:
Seinen Scharfſinn, und ſein redlich Herze
Mit größtem Schmerze.

Vor ſehr vielen war Er werth zu leben:
Doch vom Himmel wars ihm nicht gegeben:
Freund, wie willſt Du ewigen Geſetzen
Dich widerſetzen?

Nimm das Beyſpiel, wie Du Dich ſollſt faſſen,
Von Ihm ſelbſten, denke, wie gelaſſen
Seine Augen Tod und Ende ſahen
Langſam ſich nahen.

O, wie

O, wie ſelig! wer der Weisheit achtet,
Unermüdet ſie zu faſſen trachtet:
Dreymal ſelig! wer ſie thätig liebet,
Und klüglich übet.

Ihren Schülern ſtehn zwey Künſte offen,
Gründlich fürchten, und vernünftig hoffen:
Wärlich Künſte, die des Menſchen Leben
Den Ausſchlag geben.

Thorheit foltert ihren Geiſt, und kränket
Sich mit Martern, ſo ſie ſelbſt erdenket:
Macht ſich Zweifel, und aus Zweifeln Sünden,
Welche ſie binden.

Wenn zerberſtend ſchwüle Wolken krachen,
Nennt ſies Frevel, ohne Furcht zu lachen:
Und ein Irrſtern einer fremden Sonne
Etört ihre Wonne.

Wenn die Thoren ohne Noth erblassen,
Bleibt die Weisheit jederzeit gelassen,
Sieht die Wirkung der Natur mit Freuden
Und ohne Leiden.

Niemals glaubt sie falschen Wahn und Lehre,
Daß, was gut ist, nicht vor sie gehöre:
Sie erschrickt nie, Dinge, so ihr taugen,
Klüglich zu brauchen.

Nein, die Weisheit häuft nicht Leid mit Leide:
Sie liebt Lachen, Freunde, Scherz und Freude;
Mit dem Gift der Schwermuth lang sich quälen,
Tödtet die Seelen!

Und so lebt sie zwar, und liebt das Leben,
Doch entsagt ihm ohne Widerstreben,
Schließt den Lauf von zugezählten Tagen,
Ohne zu klagen.

Denn ihr Glücke mißt sie nicht nach Jahren:
Eitle Wünsche sind ihr nie entfahren,
Und sie sorgt nicht, als nur ihre Pflichten
Treu zu verrichten.

Und so fällt sie in des Todes Hände
Allzeit fertig, jederzeit am Ende.
Wer kann sagen, daß, wer Ruhm erworben,
Zu früh gestorben?

Drum entschütte Dich der Todtenklage,
Harr', und wisse, es sind Weiser Tage
Allzeit kostbar, und verworfner Thoren
Jahre verloren.

Philen und Daphne.

Philen.

Weht ſanft, ihr Winde,
Fleuß ſanft, o Silberbach!
Denn ich empfinde
Der Nachtigall nach.
Ihr Lied voll Zärtlichkeit
Iſt, Liebe, Dir geweiht:
Auch mir, mir winkeſt Du,
O Liebe zu.

Daphne.

Weht ſanft, ihr Winde,
Fleuß ſanft, o Silberbach!
Denn ich empfinde
Dem Jünglinge nach.
Der beſte Jüngling liebt,
Er, der ſein Herz mir giebt;
Durch ihn kommt Lieb und Luſt
In meine Bruſt.

Philen.

Wie lieblich fächelt
Der Westwind Hayn und Flur!
Ihm danke, ihm lächelt
Die frohe Natur.
Doch erst bey Daphnens Spiel
Macht er mich ganz Gefühl:
Er trägt ihr Lied dem Ohr
Der Götter vor.

Daphne.

Schön ist die Quelle,
Die hier durch Blumen rollt;
Auf jeder Welle
Glänzt fließendes Gold.
Allein, singt sie Philen,
Dann ist sie wunderschön!
Nur sein Gesang verklärt
Der Dinge Werth.

Philen.

Der Schäfer trauert,
Wenn er nicht Daphnen sieht,
Die Heerde trauert,
Die Wiese verblüht.

Doch Daphne kömmt; ihr Blick
Bringt, Luſt und Heil zurück;
Sieh! goldne Aepfel glühn!
Und Heerden ziehn!

Daphne.

Wem iſts nicht Wonne,
Wenn nach des Winters Nacht
Die junge Sonne
Dem Frühlinge lacht?
Doch, ſüßer iſts, Philen,
Am Morgen Dich zu ſehn:
So ſüß iſt ſelber nicht
Des Tages Licht.

Philen.

Schmuck von Gefilde,
Mein Wunſch und meine Ruh,
O Herz voll Milde,
Mein Alles biſt Du!
So tränkt der Morgenthau
Balſamiſch Hayn und Au;
So iſt ein Kuß von Dir,
Geliebte, mir.

Daphne.

Schmuck von Gefilde,
Mein Wunsch und meine Ruh,
O Herz voll Milde,
Mein Alles bist Du!
Von Die geküßt, mein Licht,
Neid ich die Götter nicht;
Sie nehe Nektar: ich,
Ich küsse Dich.

Der Entſchluß.

Die Roſen blühn, die Lieb' erwacht,
Ich fühl's, mein Herz iſt aufgebracht,
Allein, ſie teil mich nicht bethören.
Ihr Muſen, und, o Pallas, du,
Fleht ihr mir edle Weisheit zu,
Und laßt mich euch allein verehren.

Der Glanz des göttlichſten Geſichts,
Was iſt er doch? ein glänzend Nichts!
Wie könnte mich ein Nichts vergnügen? —
Nun komme Venus und ihr Sohn,
Ich ſpreche beyden lachend Hohn,
Und lachend will ich ſie beſiegen.

So ſang ich jüngſt im Roſenhayn,
Und dämpfte meine Liebespein,
Und huldigte den ſüßen Muſen;
Indem ich nun ſo ſinnend geh,
Erſcheint mir plötzlich Galathee,
Mit ſchwarzem Aug und vollem Buſen.

Ihr

Ihr Götter! denk ich, ſchön iſt ſie!
O gebt mir jetzt Philoſophie,
Sonſt dürfte mir es nicht gelingen,
Und Galathee — nein! Venus ſpricht:
Wie, lieber Jüngling! ſinnſt du nicht? —
Da fing ich an, ihr zuzuſingen:

Sey gegrüßet, holde Schöne!
Dir erſchallen meine Töne;
Ach, ich lieb', ich liebe Dich!
Holde Schöne, liebe mich.
Wie die himmliſche Cythere,
Auf dem Perlenwagen ſtand,
Da ſie nun, entſchlüpft dem Meere,
Sich, und ihre Macht empfand.

Die Nymphen, die mit ihr den Wellen entſchwammen,
Noch hatten ſie nie ſo viel Schönheit erblickt;
Nun, ſagen ſie, wird erſt die Erde beglückt!
Und ſie, die Tritonen, ſie ſchlugen entzückt
Die blauen harmoniſchen Muſcheln zuſammen: —
Galathee, ſo reizeſt Du,
So ſchallt mein Geſang Dir zu.

An die Freude.

Götterkind, Gefährtinn ſüßer Muſen,
Komm, o Freude! flamm in meinem Buſen!
Zephyr haucht dir Blumendüfte entgegen,
Dieſes Glas, es ſchäumet deinetwegen.

Sieh, begleitet von den jungen Scherzen,
Kömmſt du, Königinn beglückter Herzen.
Weg, ihr Sorgen, fahrt in böſe Seelen,
Meinen Feind nur mögt ihr ſinnreich quälen.

Tage, welche finſtrer Unmuth ſchwärzet,
Da kein Amor, kein Lyäus ſcherzet,
Euch ſpinnt Lacheſis von ihrem Rocken
Denen gleich, da wir beym Wein frohlocken.

Kann man, ſein Verhängniß auszuſpähen,
In der Zukunft dunkle Ferne ſehen?
Laßt uns, Freunde, nicht mit bangem Trauern
Auf ein ſchimmernd Glück vergebens lauern.

Wenn mich vor dem Tod und vor Gefahren
Geld und viele Lorbeern nicht bewahren;
Wenn ich Chloen drum nicht ſtärker reize:
Sprich, warum ich nach dem Glücke geize?

Hier

Hier am Bach, und dort im Rosenhayne
Soll bey Mädchen und bey süßem Weine,
Soll die volle Harmonie der Saiten
Rege Lust und regen Scherz verbreiten.

Denn ich singe, — tanzet, ihr Najaden,
Tanzend müßt ihr euch im Flusse baden! —
Denn ich singe oft gefühlte Triebe
Von Lyäen und vom Gott der Liebe.

Habe Dank, du milder Gott der Liebe!
Dein sind diese oft gefühlten Triebe;
Dein ists, daß uns holde Freuden winken,
Daß wir küssen, und mit Göttern trinken.

Einstens seufzte Bachus um Cytheren;
Doch umsonst, sie lachte seiner Zähren;
Da gab er ihr Most von Cyperns Reben:
Da begonn ihr Busen sich zu heben.

„Was empfind ich in den Myrtenlauben! —
„Lieblich, Bachus, war der Saft der Trauben.
Venus sprachs, und ließ sich gern besiegen,
Und die Myrten flüsterten Vergnügen.

Aber, als der Götterkuß nun rauſchet,
Wagt es Amor, welcher ſeitwärts lauſchet,
Geht, und raubt Lyäen ſeinen Thyrſus,
Edle Reben flattern um den Thrſus! —

Mit den Reben — hörts und jauchzt und tanzet,
Jauchzt, ihr Hügel! — hat er euch bepflanzet:
Und er kann, wie Bachus, alle Spröden
Schneller nun zur Zärtlichkeit bereden.

Täglich thut er durch den Weingott Wunder,
Du, ſey Zeuge, lächelnder Burgunder!
Wer dich trinket, fühlt der Liebe Flammen,
Gute Herzen glühſt du gleich zuſammen.

Fließt, ihr Jubel, rein wie dieſe Bäche,
Daß der Nachhall freundlich mit euch ſpreche;
Und ihr Roſen, blüht, mein Haar zu ſchmücken,
Glänzet, Hebens Kinder zu entzücken.

Niemals ſoll ein Wunſch nach ſtolzen Ehren,
Niemals Reichthum mir das Herz beſchweren;
Beſſer als, wo keine Sorgen wachen,
Freyer kann ich hier im Maaße lachen.

Auf
Chloens beſchädigtes Auge.

Als Venus jüngſt in Amathunt,
Voll von der Götter Lob, in ihrem Tempel ſtund,
Berauſcht vom Weihrauch der Altäre:
Trat Amor hin, und ſagte frey,
Daß meine Chloe ſchöner ſey,
Als ſie, die himmliſche Cythere.
Zum Unglück ſtimmten ſelbſt die Grazien ihm bey,
Drum konnte ſie nicht widerſprechen.
Was that Cyther' indeß? — ſags traurig, mein Gedicht! —
Sie wagts, vom Neid entflammt, an Chloen ſich zu rächen,
Sucht Ränke auf, und giebt ihr Unterricht,
Der holden Chloe Reiz zu ſchwächen.
Zevs böſes Kind, ergötzt durch Venus Unterricht,
Flieht ſchnell in Chloens Haus, und ſtößet, welch Verbrechen!
Stoßt ein verwünſchtes Holz in Chloens ſchön Geſicht.

O schwarze That, wo sprecht du nicht?
Dieß Aug', aus welchem sonst nur Witz und Anmuth spricht,
Nur Zärtlichkeit und süße Freude —
Wie blutig ist dieß Auge nicht!
Zu grausam rächst du dich, hör auf, Cythere, neide
Die Liebenswürdige nicht mehr;
Stell ihres Auges Glanz und Schönheit wieder her:
Du strafst ja Chloen nicht so sehr,
Als mich; mein ganzes Herz ist jetzo freudenleer.

Auf
den Geburtstag einer großen Fürstinn.

Wir würden nur uns selber untreu werden,
O, Fürstinn, wünschten wir Dir Dein verdientes Glück:
Für so viel Tugend ist kein würdger Lohn auf Erden,
Und ungern gäben wir dem Himmel Dich zurück.

Wohr ists; die Welt, zu arm, Dir das zu geben,
Was Dein erhabner Geist zur Sättigung begehrt,
Hat keinen Reiz für Dich: doch uns — uns bleibe Dein Leben,
Das Tausende beglückt, auf ewig wunschenswerth.

Schick ihn zur Ruh, den Geiz nach jener Krone
Im Himmel, die Du Dir, so schön sie immer ist,
Doch täglich schöner machst: und bleib, verzeuch, und wohne
Wo zu der Völker Glück Du unentbehrlich bist.

Auf den Tod der H*** von G** an die Frau von B**.

Erſter Geſang.

Zu lange ſeufzt mein Herz in ſtummer Traurigkeit:
Louiſens Tod verlangt ein Lied der Ewigkeit!
Ja! dieſe Heldinn muß im Angeſicht der Erden
Verherrlicht, nicht beweint, ſie muß verewigt werden.
Und wenn auch nicht das Lied, das meine Muſe ſingt,
Wie Pindars göttlich Lied, bis auf die Nachwelt dringt;
So dient es doch vielleicht um Geiſter aufzumuntern,
In deren Liedern ſie einſt Enkel noch bewundern.
Laut ſchalle denn mein Lied, erhaben ſey ſein Klang,
Und, wie mein Herz gerührt, auch rührend mein Geſang:
Daß jeder, der mich hört, mich mit Empfindung höre,
Und ſage: Sie war groß, und Ihrer Zeiten Ehre!
Dir aber widm' ich es, dieß Lied, o B**, Dir:
Und wem mit beſſerm Recht? denn Du erwarbeſt mir
Sie zur Beſchützerinn: Du zogſt auf meine Lieder
Den erſten Gnadenblick von Ihrem Thron hernieder.

Ach! warum iſt der Dank, den längſt die Pflicht gebot,
Nur Ehrfurcht ſtets verſchob, ein Lied auf Ihren Tod?
Wohlan! ſo höre mich: und gern wirſt Du mich hören:
Zwar wird mein traurig Lied den halben Schlummer ſtören,
In welchem jetzt Dein Herz, vom langen Jammer matt,
Die Ruh zu ſchmecken ſcheint, die es nicht wirklich hat.
Ja! der erwachte Schmerz wird Dich von neuem quälen,
Der Schmerz der Zärtlichkeit: allein in ſanften Seelen
Iſt immer dieſer Schmerz ein Quell verborgner Luſt;
Du kennſt ihn: ach wie oft durchdrang er Deine Bruſt!
So hör' denn, und ein Strom aus Deinen Augen fließe
Auf dieſes Lied, das Lob der himmliſchen Louiſe.
Nur himmliſch: für die Erd und uns iſt Sie nicht mehr:
Ach dieſes dein Gerichte, verborgner Gott, iſt ſchwer!
Schwer, doch nicht ungerecht: wir muſten Sie verlieren,
Sie war beſtimmt, die Welt durch Tugenden zu zieren;
Doch nur auf kurze Zeit: dann, reif zu höherm Glück —
Zu Gott zurück zu gehn: und ſo gieng ſie zurück.
Davon ganz überzeugt, will dennoch ſich empören
Das tief geſchlagne Herz, und die Vernunft nicht hören:
Denn, leider! die vernimmt nur der Verſtand: das Herz,
In ſeinem Glück geſtört, hört nichts als ſeinen Schmerz.

Noch immer ſtrömt das Blut aus ungeheilter Wunde;
Wiewohl zum neuntenmal der Mond die Morgenſtunde
Betrübt und bleich verklärt ſeit jener Schreckensnacht,
Die furchtbar floh und rief: Ihr Schickſal iſt vollbracht.
O, Nacht! o, Todesnacht! halb hinterlegt in Sorgen,
Beſchloſſen ſonder Troſt, gefolgt von einem Morgen
Voll Jammer und Geſchrey und ſchwärzer als die Nacht:
Louiſe war nicht mehr: Ihr Schickſal war vollbracht.
Ach Gott, wie riefen wir! wie ſtrömten unſre Thränen,
Eh da noch Hoffnung war! Verzweiflend ähnlich denen,
Die Sturm und See verſchlingt, verſanken wir in Schmerz,
Und huben Aug' und Hand noch immer himmelwärts,
Und beteten um ſie: Doch es ergieng dein Wille,
Allmächtiger! Sie ſtarb — Und eine Todesſtille,
Entſetzlich, wie die Nacht am Menſchen-leeren Strand
Von Zembla, breitete ſich über Erde' und Land.
Sie ſtarb — mit ſtarkem Muth, mit unbewegter Seele.
O, Muſe, kannſt du es vor Jammer, ſo erzähle,
Wie groß Louiſe ſtarb: wie freundlich, rein und klar
Auf Ihren ſchönen Tag Ihr ſtiller Abend war:
Doch nein! du kannſt es nicht; die Stimm, erſtickt von Klagen,

Kann

Kaum ſchluchzend kaum, Sie ſtarb — wie Helden ſterben, ſagen,
Und wie der Weiſe ſtirbt, nur Tugend ſich bewußt,
Mit Heiterkeit im Blick und Himmel in der Bruſt.
So hatte Sie gelebt: von Gott auf hohe Stufen
Der Ehre und zum Glück viel Tauſender berufen,
War Tugend ſtets Ihr Zweck, und Recht Ihr Augenmerk,
Und, Menſchen wohl zu thun, Ihr liebſtes Tugendwerk.
Du weißt es, treues Volk! dich glücklicher zu machen,
Half Ihrem Friederich Sie rathen, ſorgen, wachen,
Rief Wahrheit an den Thron: rief Gaben und Verſtand,
Erhub ſie zu Verdienſt, und machte ſie bekannt:
Vertrat Gerechtigkeit, und rieth doch ſtets zur Gnade:
Im Umgang Gütigkeit, voll Weisheit in dem Rathe,
Bezaubernd im Geſpräch, und kaum geſehn, gehört,
So war Sie ſchon geliebt, bewundert und verehrt.
Sie war der Engel, den zum Segen Friedrichs Lande,
Und uns zu ſchützen, Gott herab vom Himmel ſandte,
Und der uns ſchutz und half, als drohende Gefahr,
Verwüſtung, Mord und Blut in unſern Gränzen war.
Daß wir nach jenem Sturm emporter Nationen
Auf unverheerter Flur in ſichern Häuſern wohnen,
Nicht arm, nicht kinderlos: dieß, dieß verdanken wir,

Nächſt

Nächſt Gott, Dir, Friederich, und dann, Louiſe, Dir.
Die Vorderwelt vergalt mit Tempeln und Altären
Oft minder Wohlthat; wir, wir haben nichts als Zähren,
Die wir jetzt wehmuthsvoll noch Deiner Aſche weihn.
Ach mußte dieß Dein Bild, o, Gott! denn ſterblich ſeyn?
Ja ſterblich! als ein Menſch trug Sie der Menſchheit Bande,
Doch groß durch die Geburt, noch mehr durch eigne Würde:
Doch immer noch ein Menſch, und auch nur menſchlich groß,
Entgieng Louiſe nicht dem allgemeinen Loos:
Sie ſtarb: wenn Sterben heißt, daß, als Sie Sich am Ende
Der edlen Laufbahn ſah, Sie in des Schöpfers Hände
Die große Seele gab, daß, Ihres Glücks gewiß,
Sie Sich der Sterblichkeit und Ihrem Staub entriß,
Und hingieng zu dem Gott, von dem Sie ausgegangen,
Um hier ſein Werk zu thun, die Krone zu empfangen.
So, als der Ewige noch Menſchen würdig fand,
Mit Ihm im Bund zu ſtehn, kam oft, von Ihm geſandt,
Ein Seraph auf die Welt, der Tugend beyzuſpringen,
Der Unſchuld, welche litt, Rath, Hulf und Troſt zu bringen,

Oft

Oft auch, nach der Geduld vergeblichem Bemühn
Ein ſchrecklich Strafgericht an Sündern zu vollziehn,
Und kehrte, nach der That, beym Klang der Jubellieder,
In freudigem Triumph, zu ſeinem Schöpfer wieder.
So gieng Sie hin zu Gott! Dieß nennt der Thor: vergehn,
Und ohne Hoffnung ſich in nichts verwandelt ſehn.
Der Menſch, der, zu beſtehn, ſich einzig wünſcht und wählet,
Iſt grauſam, daß er ſich mit ſolchem Unſinn quälet.
Der Witz drängt oft Vernunft von dem Regentenſitz,
Maaßt ihres Rechts ſich an, und wird zum Aberwitz,
Und dieſer Aberwitz, den Thoren Weisheit nennen,
Sucht den verwägnen Ruhm der Menſchen zu verkennen:
Entſagt im Unverſtand der Würde des Geſchlechts,
Zu dem er ſelbſt gehört, und das mit Schein des Rechts:
Der Menſch, ſo lehret er, zu Schmerz und Tod geboren,
Geworfen in die Welt, und in der Welt verloren,
Hat Kräfte, braucht ſie nicht, ſie ſind ihm unbekannt,
Unſterbliche Begierd, und keinen Gegenſtand:
Lebt ohne Abſicht fort, lebt bloß weil er empfindet:
Brüllt, wenn er Hunger fühlt, jauchzt, wenn er Weide findet,
Und übernimmt ſich drauf: bezeigt ſich überall

Mensch

Noch niedrer als ein Thier bey Gatten, Kripp und Stall:
Liebt niemand außer ſich, raubt, was er gerne hatte,
Gewaltſam, oder beißt gebändigt in die Kette;
Sieht dreyßigtauſendmal die Wiederkehr des Lichts
Starr und gedankenlos: wird Leichnam, Moder, Nichts.
Dieß ſieht der Weiſ' und ruft: Gott, der du Menſchen ſchufeſt,
Wie niedrig iſt der Stand, wozu du ſie berufeſt!
Wie aber, wenn ein Menſch, erhabner von Gefühl,
Des Geiſtes Adel kennt, und das gemeine Ziel
Des Haufens überfährt, der Engel Sphär berühret,
Auf tief verborgner Bahn nach Licht und Wahrheit ſpüret,
Hier unermüdet geizt, hier unerſättlich iſt,
Und ſeiner Ewigkeit ſchon im Voraus genießt:
Noch mehr, wenn ihm ein Stral der unbeſchränkten Güte
Das ſanfte Herz durchwärmt, und gegen ſein Geblüte
Die Menſchen zärtlich macht, daß er ſchützt, nährt, beglückt,
So weit ſein Arm nur reicht, ſo weit ſein Auge blickt,
Und wenn die Vorſicht ihn den Mächtigen der Erden
Wohlthätig beygeſellt, er vieler Heil zu werden
Voll Großmuth ſich bemüht, und auf ſich unbedacht

Nur

Nur stets vor andre lebt, und Herrschaft, Gold und Macht
Braucht, seiner Brüder Noth hülfsfertig zu begegnen,
So, daß ihn Groß und Klein und Reich und Arme segnen:
Sagt Weise! scheint euch noch der Stand des Menschen klein,
Unedel, thierisch, wild, verächtlich, nichts zu syn?
Platonen, Leibnitze, Louisen Dorotheen
Und Newtons, sollten die todt weiter nicht bestehen?

Zweyter Gesang.

Triumph! Louise lebt! denn unser Gott erschafft
Nicht auf Minuten Zeit ein Wesen solcher Kraft;
Nicht Seelen, die gemacht im vollen Tag zu leben,
Für diese Dämmerung, wo Schatten um uns schweben.
Sie lebt, und sättigt sich mit vollen Strömen Lichts,
Und Ihres Geistes Blick schwacht jetzt, und hindert nichts:
Nicht Körper, Raum noch Zeit: er dringt vom Ring der Sphären
Bis in den innern Kern: dringt in geglaubte Lehren
Vollkommen schauend ein: sieht aller Wesen Grund

Und Geiſt- und Körperreich in ungetrenntem Bund:
Der Dinge Ebb und Fluth und flüchtige Geſtalten,
Die, nur zum Schein verwirrt, doch ewig Ordnung halten:
Sieht, was ein blendend Spiel betrognet Phantaſey,
Traum oder Wirklichkeit, Zwang oder Freyheit ſey:
Begreift, wie Körper ſich im kleinſten Theile löſen,
So leicht, als die Natur in ihren Rieſengroßen:
Sie ſieht, was Weiſe hier kaum rathen, nie verſtehn,
Die Erden tauſendweiſ' um tauſend Sonnen drehn,
Und wieder Sonn um Sonn in ungeheuern Gleiſen,
Und andre Sonnenkreis' in größern Sonnenkreiſen,
Bis zu der erſten Sonn' im Mittelpunct der Welt,
Auf die das Ganze dringt, und die das Ganze hält.
Doch dieß befriedigt nicht die ganzen Seelentriebe;
Die Wahrheit nährt den Geiſt, ſein Glück erfordert Liebe.

Louiſens Seligkeit wär nicht ſo ſelig mehr,
Weſern der Himmel nicht der Sitz der Liebe wär:
Er iſts: Louiſe liebt nun ſonder Maaß und Ende;
Gott, ſeine Geiſterwelt ſind Ihre Gegenſtände!
Was dieſem ähnlich war, das liebte Sie ſchon hier,
Und noch bleibt dieſe Lieb' in voller Kraft in Ihr.
Dort ſelig und verklärt, ſchwebt in geſtirnter Höhe

Ein

Ein neuer Engel, jüngſt Louiſe Dorothee;
Wie ſie der Himmel nennt, iſt uns noch nicht bekannt;
Von dort aus geht Ihr Blick auf Ihr verwaiſtes Land,
Auf Ihr erhabnes Haus, auf alles, was Sie liebte,
Auf alles, was Ihr Tod, Ihr früher Tod, betrübte.
Und jetzo iſt ein Theil des Glücks, ſo Sie genießt,
Daß Sie es himmliſch ſchützt, ſein Geiſt, ſein Engel iſt.
Sie wird Dein Engel, eilt, und ſteigt auf ſtarken Schwingen,
O, Friedrich, Dein Gebet vor Gottes Thron zu bringen,
Wenn Du, o frommer Fürſt, in ſeinen Tempel gehſt,
Und um Dein liebſtes Glück, des Landes Wohlfahrt, flehſt.
Sie wird, wenn ſchlaflos Dich Regentenſorgen drücken,
Vom Himmel Dir herab den ſanften Schlummer ſchicken,
In dem ein guter Fürſt, der löblich denkt und thut,
In voller Sicherheit nach edlen Thaten ruht.
Prinz, dem Verdienſt und Recht des Vaters Stuhl beſcheiden,
Es iſt Dein eigner Wunſch, erſt in entfernten Zeiten;
Wenn einſt Dich Deine Pflicht das Ruder faßen heißt;
So ſchwebt er auch um Dich, der großen Mutter Geiſt.
Und wirſt Du dann als Fürſt, dem die Geſetze ſchweigen,
Von ſelbſt Dein großes Herz zu reiner Tugend neigen,
Selbſt wider Dich gerecht, erzürnt noch gütig ſeyn,

Des Schmeichlers Kühnheit nie, der Wahrheit ſtets verzeihn;
Alsdann wird im Triumph die ſeligſte der Seelen
Dem Himmel dieß Ihr Glück in Ihrem Sohn erzählen.
Held, von Geburt beſtimmt, mit angeſtammtem Muth,
Auf jener Bahn zu gehn, bemerkt mit Ruhm und Blut!
Wenn mitten in der Schlacht um Dich die Donner knallen,
Und Schaaren, Roß und Mann an Deiner Seite fallen;
So deckt alsdann Ihr Geiſt, Gefahr- und Wunden-frey,
Dein Haupt vor Mörderſtahl und tödlichſchnellem Bley,
Macht um Dich her Gedräng und Dampf und Nebel lichte,
Und kühlt den edlen Schweiß auf deinem Angeſichte.
Auch deine Wohlfahrt wird ein theurer Gegenſtand
Für Ihre Sorgfalt ſeyn, Prinzeß', an Ihrer Hand
Auf jeden Tugendweg, den Sie betrat, geleitet:
Und, o Du, deren Herz noch jetzt die Mutter leidet,
Welch es empfand, als Sie Dein Auge ſterben ſah,
O, B** tröſte Dich, Sie bleibt Dir ewig nah.
Ihr Geiſt, durch Tugend hier mit Deinem Geiſt verbunden,
Beſucht Dich ungeſehn in nächtlich ſtillen Stunden,
Und ſendet Ruh und Treſt in Dein verwundet Herz,
Spricht: Freundin, faſſe Dich, und blicke himmelwärts!
Da wirſt Du mich dereinſt verherrlicht wieder finden,

Und

Und dann ſoll uns aufs neu ein ſtärker Band verbinden.
Auch uns neigt Sie ſich noch mit Huld und Gnade zu,
Uns, Ihrem treuen Volk: Sie ſorgt für unſre Ruh
Und unſern Ueberfluß; und bey Gefahr und Schrecken
Wird Sie noch immer uns mit Mutterflügeln decken:
Denn alſo that ſie hier, o Volk, vergiß es nie,
Sey dankbar! ewig lieb', und ehr und preiſe Sie!
Und findſt Du unter Dir ein Herz, das beym Erwähnen
Louiſens fühllos bleibt, ſo fluch ihm, Nein, mit Thränen
Beklag es, ſolch ein Herz! Nein, große Fürſtin, nein,
Dein Name ſoll bey uns auf ewig heilig ſeyn.
Im Herzen woll'n wir Ihn und auch im Munde tragen,
Wir wollen, was Du warſt, uns, Kind und Enkeln ſagen,
Und künftig, wenn ein Greis ſein Haupt in Frieden legt,
So ſpricht er zu der Schaar, welch' uns ihn Leide trägt:
Gott, Kinder! laß doch euch auch ſolche Zeit erleben,
Wie mich, ich dank es Ihm, Er woll' euch Fürſten geben,
Wie Vater Friedrich war, und nach Ihm Ernſt Sein Sohn,
Und Fürſtinnen, wie Die, Die jüngſt noch auf dem Thron
Des weiſ' und frommen Ernſts die Welt bewundernd priſe,
Die unvergeßliche, die theuerſte Louiſe!

Doch dieß iſt nicht genug: Ihr Name ſey verehrt,
So weit man Tugend kennt und Wiſſenſchaften lehrt.
Auf, Künſte! rüſtet euch mit aller Geiſtesſtärke!
Verewigt Sie, und Euch, durch Ihrer würdge Werke!
Ein prächtig Monument, von Dauer wie die Welt,
Werd' mit Vitruvens Kunſt Ihr glorreich aufgeſtellt.
Ein Pesne ſchildre uns im edlen Angeſichte
Den hellen ſanften Geiſt in ſeinem reinſten Lichte.
Der Stichel eines Will entreiß' dieß Bild der Zeit,
Und überliefre es der Unvergänglichkeit.
Es ſey in Gold geprägt, in Silber abgegoſſen,
Ein Kleinod in dem Schatz der fernſten Zeitgenoſſen;
Ihr Ruhm beſchäftige der größten Redner Mund,
Und Mnemoſyne mach ihn allen Zeiten kund:
Und hegt Germanien in ſeinem Schooße Söhne,
Der Gunſt der Muſen werth, werth, daß ſie Phöbus krone;
So ſey Louiſ' Ihr Lied, und, Benda, ſetze du
Mit deiner Zauberkunſt die Harmonie dazu:
Damit Louiſens Lob bis zu der Erden Falle
Vom Donauſtrom zum Belt, vom Rhein zur Oder ſchalle.

Ueber die kurze Dauer des Lebens.

Der Welten Schöpfer und Erhalter,
Herr, der der Himmel Thron beſitzt,
Du haſt durch aller Zeiten Alter
Die Menſchen, dein Geſchöpf, beſchützt.
Du warſt der Väter Gott, wir Kinder
Sahn gleicher Hoffnung voll auf Dich.
So hilfſt Du unſrer Noth nicht minder;
Denn Du biſt unveränderlich.

Noch eh Dein mächtiges: Es werde!
Erſchaffner Welten Urſprung war;
Noch eh die jugendliche Erde
Der Berge ſteilz Geſchlecht gebahr;
Schon damals waren Ewigkeiten
Gehäuft mit Ewigkeiten dein,
Und nach erfülltem Maaß der Zeiten
Wirſt Du noch immer ewig ſeyn.

Doch wir dem Tod geweihte Sünder,
Wir dauern einen Augenblick.
Du sprichst: Kehrt wieder, Menschenkinder,
In eures Ursprungs Staub zurück!
So überfällt uns das Verderben
Zermalmet uns, und frißt uns auf,
Und ein Geschlecht, bestimmt zu sterben,
Folgt, und vollendet gleichen Lauf.

Denn selbst ein Leben gleich den Jahren
Der Vorwelt, viele hundert lang,
Ist doch, wenn sie vollendet waren,
Vor Dir ein schneller Uebergang.
Und tausend Jahr, uns Ewigkeiten,
Sind Dir ein Tag, der jetzt vollbracht,
Ein unbemerkter Punct der Zeiten,
Und Stunden einer Sommernacht.

Nah' an dem Ursprung unsers Lebens
Baut unser Grab des Schicksals Hand.
Es freut sich seines Lichts vergebens
Der kaum entwickelte Verstand.

Wie, wenn auf eine Nacht voll Kummer
Der Schlaf ein schmachtend Auge deckt,
Vom kaum genoßnen Morgenschlummer
Uns schon der frühe Tag erweckt.

So wie ein Kraut, der Auen Wonne,
Mit jugendlichem Grün geziert,
Erwachsen bey der Morgensonne,
Vom Mittagsstrahl gesenget wird;
Und bey des Tages letztem Blicke
Vom Schnitt des scharfen Stahls verdirbt;
So ist des Sterblichen Geschicke:
Er wird, bleibt kurze Zeit und stirbt.

Dieß ist Dein ernstliches Gerichte,
Das über unsre Sünd ergeht,
Die Herr vor deinem Angesichte
In aller ihrer Blöße steht.
O, Gott! was sehn nicht deine Augen,
Das nie ein sterblich Aug entdeckt!
Viel tausend Thaten, die nicht taugen,
Im Grund des Herzens tief versteckt.

Und darum fliehn die kurzen Tage
So leer an Luſt, leer am Gewinn,
Bey Unruh, Zweifel, Furcht und Klage,
Schnell über unſern Häuptern hin.
Wie unbemerkt und unempfunden,
Und ungebraucht und ungeſehn,
Oft unerſetzlich theure Stunden
Bey müßigem Geſchwätz vergehn.

Der Menſchen Ziel iſt ſiebzig Jahre,
Und wer dieß Ziel noch überfliegt,
Liegt zehn Jahr ſpäter auf der Bahre,
Er ſträubt ſich; und er iſt beſiegt.
Und dieſe Hand voll ſchneller Tage,
Was iſt ſie, wenn es köſtlich heißt?
Sie iſt gewiſſe Müh und Plage,
Und Kummer für den freyen Geiſt!

Und wer erreicht sie, diese Gränze,
Wer legt sich Lebens satt ins Grab?
Der Tod schont nicht der Jugend Kränze
Des Mannes Kraft, des Greises Stab.
Viel Tausende verschwinden wieder,
Eh sie das halbe Ziel erreicht;
So wie auf schwebendem Gefieder
Ein Vogel schnell dem Aug entweicht.

Doch weckt aus ihrem trägen Schlummer
Die Menschen diese Lehre nicht;
Sie sehen fühllos, ohne Kummer,
Dieß unerbittliche Gericht.
Sie hören nicht des Eifrers Stimme,
Der tödtend ruft: ihr Sünder, wißt,
Daß stark im Zorn, gerecht im Grimme,
Der Ewige zu fürchten ist!

Herr! lehr uns unſre Tage zählen,
Und ſie der wahren Abſicht weihn.
Dieß Wiſſen wird in unſern Seelen
Ein reicher Quell von Weisheit ſeyn.
Dann heben wir die frommen Hände
Zu Dir empor, und harren Dein:
Dann wird uns dieſes Lebens Ende
Des beſſern Lebens Anfang ſeyn.

Religionsgedichte.

Der König der Ehren.

Heil dem Könige der Ehren!
Sanft und niedrig zeucht er ein:
Und der Erde Heil zu seyn,
Nicht den Erdkreis zu verheeren,
Nicht mit des Erobrers Macht,
Daß er Völkern schrecklich werde,
Nicht mit Stolz, Geräusch und Pracht,
Wie die Könige der Erde:
Nein, der Erde Heil zu seyn,
Zeucht er sanft und niedrig ein.

Sein Reich ist nicht von dieser Welt,
Nicht weit verbreitet über Land und Meere,
Nicht furchtbar durch den Muth zum Sieg gewöhnter Heere,
Nicht schimmernd in dem Glanz der Ehre,
Worinnen sich die Eitelkeit gefällt,
Nicht überfüllt mit Geld und Schätzen,
Nicht reich an irrdischem Ergötzen:

Es iſt ein geiſtlich Reich!
Er herrſcht allein in Seelen,
Die willig ihn zu ihrem König wählen:
O, wählt ihn, Menſchen! er beglücket euch
Mit Frieden, mit Gerechtigkeit,
Mit Freuden einer Ewigkeit.

Du Hoherprieſter! Du Prophet!
Du König, des Reich nie vergeht!
Du haſt Dich', Gott! uns Gott zu weihn,
Erniedriget ein Menſch zu ſeyn!
Dem Tode nahmſt Du ſeine Macht!
Zum Himmel haſt Du uns gebracht!
Zur Rechten Gottes ſitzeſt Du!
Mit Deinem Vater herrſcheſt Du!
O! der für uns geblutet hat,
Erwürgt für unſre Miſſethat,
Im Grabe laſſeſt Du uns nicht,
Du kömmſt, Du kommſt, und haltſt Gericht.

Das Licht des Evangelii.

Er kömmt, auf den die frommen Väter
Mit Sehnsucht längst gehofft,
Den jener königliche Beter,
In göttlicher Entzückung, oft
Herab vom Himmel beten wollte:
Er, der die Welt erleuchten sollte,
Er kommt, und sieh, es wird nun Licht!
O, Sterbliche! verschlummert nicht
Dieß nahe Heil, dieß helle Licht!

Erwache!
O, Mensch, der du in Finsterniß
Und Todesschatten schläfst, erwache!
Und mache
Dich deines Heils gewiß!
Erwache!
Laß dich dieß Licht zu guten Werken
Ermuntern, treiben, kräftig stärken!

Ent-

Entſage
Der Finſterniß verwerfnen Werken,
Und wandle rein in dieſem heitern Tage.
Erwache!
O, Menſch, der du in Finſterniß
Und Todesſchatten ſchläfſt, erwache!
Und mache
Dich deines Heils gewiß!
Erwache!

Der Tag der Vergeltung.

Wenn Menſchen nicht mehr auf die Lehren
Des Geiſtes Gottes hören,
Indem er glimpflich ſtraft, und ſie zur Buße treibt;
Wenn mitten unter göttlichen Gerichten
Doch alles Trachten, alles Dichten
Verruchter Herzen böſe bleibt;
Wenn die Natur, in ihrer Kraft erſchüttert,
Selbſt vor dem Zorn des, der ſie ſchuf, erzittert,
Und doch der Sünder, ob er gleich zuweilen zagt,
Es ferner wagt,
Und allen ſeinen Lüſten fröhnet,
Und alle Warnungen verhöhnet:
So iſt gewiß der große Tag des Herrn —
Der Tag der Rache, nicht mehr fern.

A. Unerwartet, unwillkommen,
Furchtbar, tödtend wird er kommen,
B. Sehnſuchtsvoll gewünſcht, willkommen,
Troſtreich, ſegnend wird er kommen
A. B. Der Vergeltung großer Tag.
A. Feinde Gottes und der Frommen!
B. Freunde Gottes, wahre Frommen!

A. Euch ein ſchreckenvoller
B. Euch ein freudenreicher } Tag.
B. Du Gerechter! auf erhebe
Jetzt dein Haupt und freue dich!
A. Sünder! zittre! heul! erbebe
Ruf': ihr Berge! decket mich!
B. Deine Löſung
A. Dein Gerichte } nahet ſich.
A. Unerwartet, unwillkommen,
Furchtbar, tödtend wird er kommen,
B. Sehnſuchtsvoll gewünſcht, willkommen,
Troſtreich, ſegnend wird er kommen
A. B. Der Vergeltung großer Tag.

Tag Gottes, Tag der Ewigkeit!
Du predigſt uns den Werth der Zeit
Mit lauter Donnerſtimme:
Reizt, Menſchen, nicht durch eure Schuld
Den Gott der Langmuth und Geduld,
Daß er nicht ſchnell ergrimme:
Denn ſchrecklich wird der Sünder Pein,
Und groß der Frommen Wonne ſeyn!

Christus der Freund der Menschen.

Wer ist er? dieser Jesus, der Prophet,
Der so in Knechtsgestalt umher auf Erden geht?
So niedrig unter Menschen wandelt;
Und doch mit Allmacht spricht und handelt?
Der Blinde jauchzt vor lauter Wonne,
Und hebt sein Auge dankbar, Gott! zu dir empor,
Und sieht die nie zuvor erblickte Sonne:
Erstaunt vernimmt das Ohr,
Das Taubheit schloß, die segnend sanfte Rede
Des Menschenfreunds: noch ungeübt und blöde
Sagt stammlend ihm die kaum entbundne Zunge Dank:
Unheilbar, krank,
Ein Abscheu seiner Brüder
War jener, und nun darf er wieder
Ein Mensch bey Menschen seyn:
In längst gelähmt und abgestorbne Glieder
Dringt, auf sein Wort, Bewegung ein:
Selbst Todte ruft er aus dem Grabe:
Und, was noch größer ist, so thut sein holder Mund

Den Niedrigen und Armen
Die frohe Bothschaft kund,
Die Bothschaft von des Ewigen Erbarmen.
So göttlich handelt, lehrt und spricht
Kein anderer, als der, so kommen sollte,
Weil Gott die Welt erretten wollte:
O, Sterbliche! verkennt ihn nicht!

Er ist es, der Stifter des ewigen Bundes
Der Lieb' und Erbarmung, des Bundes der Gnaden,
Der, mächtig in Worten und mächtig in Thaten,
Bestimmt zum Versöhner, zum Lehrer der Welt,
Die Seelen erleuchtet, das Leben erhält.
Sanft sind sie, die Worte des lehrenden Mundes,
Voll himmlischen Trostes, voll göttlichen Lichts:
Gut sind sie, die göttlichen heilenden Thaten,
Nicht zornige Thaten des ernsten Gerichts,
Wie jene des ersten gesetzlichen Bundes:
Er ist es, der Stifter des ewigen Bundes
Der Lieb' und Erbarmung, des Bundes der Gnaden,
Der, mächtig in Worten und mächtig in Thaten,
Bestimmt zum Versöhner, zum Lehrer der Welt,
Die Seelen erleuchtet, das Leben erhält.

O du Tröſter der Betrübten!
Wer von deinen heiß Geliebten
Ward, wenn er zu dir gekommen,
Nicht erbarmend aufgenommen?
Wie iſt dir dein Herz gebrochen,
Wenn dich Kranke angeſprochen!
Und wie pflegteſt du zu eilen,
Das Gebetne mitzutheilen!

Der Chriſten Bekenntniß.

Ein Chriſt bekennt und läugnet nicht:
Er rechnet ſichs zur höchſten Ehre,
Daß er dem Heiland angehöre.
Verachtung über den, der, weil ihm Muth gebricht,
Dem Läſterer nicht widerſpricht!
Fluch über den, der, gegen ſeine Pflicht,
Sich nach dem Wahn der Welt bequemet,
Und ſich des Kreuzes Chriſti ſchämet!
Zwiefacher Fluch, entſetzliches Gericht,
Und namenloſe Quaal der Hölle
Betreffen den verruchten Böſewicht,
Der, des Verächters Spießgeſelle,
Mit Jeſu Feinden Bund und Freundſchaft macht,
Und, um der Thoren ſchnödes Lob befliſſen,
Selbſt gegen ſein Gewiſſen,
Den, welcher ihn mit Blut erkauft, verlacht!

Freudig will ich dich bekennen,
Freudig meinen Heiland nennen,

Laut mich deines Kreuzes freun!
Ohne deiner Feinde Dräun
Und der Spötter Hohn zu scheun!
Heil mir! du bekennſt mich wieder
Vor der Menge deiner Brüder,
Vor den Engeln, vor dem Thron
Deines Vaters, Gottesſohn!
Freudig will ich dich bekennen,
Freudig meinen Heiland nennen,
Laut mich Deines Kreuzes freun!
Ohne deiner Feinde Dräun
Und der Spötter Hohn zu scheun!

Du unſer triumphirend Haupt!
Wie ſelig iſt, der an dich glaubt!
Du biſt ſein Licht, ſein Troſt, ſein Theil,
Sein ſtarker Schutz, ſein ewges Heil!
Halleluja!

Der Chriſten Wandel.

Die Väter ſahn ſie dunkel und von fern,
Die Herrlichkeit des Herrn:
Uns leuchtet ſeine Gnad in vollem Lichte.
Doch ſelbſt dieß Licht gereicht dir zum Gerichte,
O, Sünder! wenn dein Mund den Namen Chriſti nennt,
Mit einem Herzen, das für Weltluſt brennt;
Wenn du ihn mit den Lippen preiſeſt,
Und doch im Wandel nicht dich ſeiner werth beweiſeſt.

Schön iſts, Ihm Preis und Ehre geben
Zu ſeinem Lobe feurig ſeyn!
Weit ſchöner, durch ein göttlich Leben
Sich gänzlich ſeinem Dienſte weihn!
Bekennet ſeinen Namen, Chriſten!
Beſchäftigt euch mit ſeinem Ruhm!
Noch ſeyd ihr nicht ſein Eigenthum:
Entſagt der Welt, und euern Liſten!
Alsdann ſeyd ihr ſein Eigenthum.

Schön iſts, Ihm Preis und Ehre geben,
Zu ſeinem Lobe feurig ſeyn!
Weit ſchöner, durch ein göttlich Leben
Sich gänzlich Seinem Dienſte weihn!

Ich komme, Herr! gieb Kraft und Licht,
Daß ich mein Heil erkenne,
Dein wahrer Jünger ſey, und nicht
Mich fälſchlich nur ſo nenne:
Damit ich, Deinem Beyſpiel treu,
Auch andern ſelbſt ein Beyſpiel ſey!

Die Erniedrigung Jeſu.

Niedrig ſind der Erde Thronen
Denen, die im Himmel wohnen,
Niedrig alles, was die Welt
Sonſt vor groß und edel hält:
Unſterblicher Weſen wahrhaftige Größe
Beſtehet bey Niedrigkeit, Mangel und Blöße:
Wo Weisheit gebietet, nur Tugend gefallt,
Macht Weisheit den König; und Tugend den Held.
Niedrig ſind der Erde Thronen
Denen, die im Himmel wohnen,
Niedrig alles, was die Welt
Sonſt vor groß und edel hält.

Zwar gieng ein Fürſt des Himmels hin,
Der glücklichen Gebärerinn
Des Gottes, der im Fleiſch ſich offenbaren wollte,
Zu ſagen, was ſie werden ſollte:
Zwar eine hohe heilge Schaar
Unſterblicher beſang, als er geboren war,

Dieß

Dieß Kind, beſtimmt der höchſte Menſch zu werden:
Allein auf Erden
War doch ſein erſter Auftritt elend und gering:
Kein Purpur, welcher ihn umfieng,
Kein Hof, der ihm entgegen gieng,
Kein glänzender Pallaſt, der ihn empfieng,
Nein, eine niedre Hütte,
Geſucht aus Noth, erlangt durch Bitte:
Ein dürftig, jetzt verdunkeltes Geſchlecht
Entblößt von Reichthum, Macht und Würden,
Und ſeine Freunde, arme Hirten:
Seht! ſo betritt der Herr der Erde ſie als Knecht.

Der ſiegende Erlöſer.

Dem eitlen Weltſinn iſt er ärgerlich:
Der Gottgeſalbte, der im Staube
Der Niedrigkeit geboren wird, und lebt, und ſich
Zuletzt zum Raube
Des ſchmahlichſten der Tode überläßt!
Allein des Chriſten Glaube,
Von Gott erheitert, durch ſein Zeugniß feſt,
Dringt durch die Wolken, ſieht den Himmel offen,
Und ſieht den Jeſus, den
Ungläubige nur niedrig ſehn,
Allmächtig ſeinem Gott zur Rechten ſtehn,
Und lernt auch dann noch auf ihn hoffen,
Wenn gegen ihn der Wahrheitsfeinde Wuth
In lichten Flammen lodert,
Und ſelbſt ſein Blut
Zum Zeugniß für die Wahrheit fodert.

Und ſein Geheimniß, froh zu ſterben,
Iſt dieß: er lebet tugendhaft!
Wohlan! ſo will ich mich beſtreben,
Im Glauben tugendhaft zu leben;
Damit ich, dringt mein Tod heran,
Getroſt und freudig ſterben kann.

Die Erleuchtung der Völker.

Ja! ja! es soll der ganze Kreis der Erden
Noch dermaleinst erleuchtet werden!
Das Wort des Herrn ist wahr! was er verspricht, gewiß!
Doch, Vater alles Lichts! noch herrscht die Finsterniß
Von Pol zu Pol durch alle Zonen,
Streckt über Hunderte verlaßner Nationen
Ihr eisern Zepter: Gott! noch kennen Millionen
Unsterblicher nicht dich, o, Der Du sie
Zur Ewigkeit erschufst: und ach! sie hörten nie
Den großen theuren Namen nennen,
In dem allein wir, die wir ihn bekennen,
Die Seligkeit erreichen können:
Gott! wirst Du sie verwerfen? Ewig ohne Licht?
Allgütigster! das kannst Du nicht!

Gott und Vater aller, die
Mit Vernunft auf Erden wohnen!
Dein sind alle Nationen!
Sie sind Dein: erleuchte sie!

Der Huron und Caraibe
Haben ja, sowohl als wir,
Theil an Deiner Vaterliebe,
Fühlen gleiche Sehnsuchtstriebe,
Herr! nach Seligkeit und Dir!
Gott und Vater aller, die
Mit Vernunft auf Erden wohnen!
Dein sind alle Nationen!
Sie sind Dein: erleuchte sie!

Die Engel.

Fromme Tugend! wenn auf Erden
Deiner Freunde wenig werden,
Laß es ſeyn!
Freunde haſt Du Millionen,
Die in höhern Sphären wohnen,
Und die ſind wahrhaftig Dein.
Wenn die Menſchen von Dir ſchweigen,
Oder gar Dich ſchmähn,
Laß es immerhin geſchehn.
Dort haſt Du viel tauſend Zeugen,
Die auf Dich mit Beyfall ſehn.

O, Sterblicher, aus Staube zwar gebürtig,
Jedoch zur Ewigkeit beſtimmt ſo gut als ſie,
Mach dich nur ihrer Freundſchaft würdig,
Und glaube, ſie entflieht dir nie.
Erhöhe deine Geiſtes Kräfte
Und ſchwing dich auf der Wahrheit Licht:

Der

Der du in Himmeln triumphirſt,
Auf Erden unumſchränkt regierſt,
Vor welchen Feinden ſollt ich beben,
So lange du den Zepter führſt?
O, du bis zu der Allmacht Thron
Nunmehr erhabner Menſchenſohn!
Ich will, wenn deine Feinde drohn,
Jetzt muthig dein Panier erheben,
Laut rufen, ihrer Wuth zum Hohn:
Hier Schwerdt des Herrn und Gottes Sohn!

Umſonſt, umſonſt empöret ſich
Der Fürſt der Hölle wider dich!
Dein Thron ſteht feſt; der ſeine liegt;
Durch deine Macht iſt er beſiegt:
Halleluja!

Die Herrlichkeit Jesu.

Ihr Thronen! ihr Mächte! ihr Engel! ihr alle
Bewohner des Himmels! der Himmel erschalle
Vom betenden Jubel: das Kind dort im Stalle
Ist heilig und heilig und heilig! ist Gott!
Im tausendfachen Wiederhalle
Verbreit es sich auf unserm Erdenballe:
Dieß Kind ist Gott!
Der Mächtigste der Erden falle
Darnieder in den Staub, woraus ihn Gott erschuf,
Und danke laut und ruf':
Dieß Kind ist Gott!
Der Gott, der mich zum Menschen schuf!
Dem Niedrigsten auf Erden walle
Sein Herz hoch im Triumph empor,
Aus seinem freyen Mund erschalle:
Dieß Kind ist Gott!
Der Gott, der mich zur Menschenwürd erhob!

Bet' an, o ſterbliches Geſchlechte!
Den, Der da iſt, und Der da war,
Den eine Sterbliche gebar,
Damit er Dich aus der Gefahr
Des ewgen Todes wiederbrächte.
Bet' an, o ſterbliches Geſchlechte!
Den, Der da iſt und Der da war!

Die Erlöſung.

Es waren ſchon
Jahrtauſende zur Ewigkeit geflohn:
Noch warteten die Frommen
Auf Jacobs Troſt — und er verzog zu kommen.
Der alte Bund, umſchranzt mit drohendem Gericht,
Hielt die Vernunft durch Satzungen gebunden,
Die Wahrheit war in Bilder eingewunden:
Denn die Vernunft, noch ſchwach, ertrug noch nicht
Der reinen Wahrheit volles Licht.
Doch endlich ward die Zeit erfüllt:
Der Unerſchaffene, des Vaters Ebenbild,
Der Sohn des Ewigen, der große
Geſalbte Gottes, ging jetzt aus dem Schooße
Der ſterblichen Mutter, die er ſich erlieſt,
Zum menſchlichen Leben gebildet, hervor.
Mit ihm erſchien die reine Wahrheit
In unverhüllter Klarheit,

Voll Gnade, voller Liebeserlöse,
Und sein Gesetz, ein sanft Gesetz der Liebe,
Nicht mehr der Furcht und niedern Sclaverey,
Und wir versöhnt, und Kinder, gut und frey.

Ehre, Preis und Dank dem Sohne!
Der vom Throne
In die Welt hernieder kam,
Da die Menschheit an sich nahm,
Der zum Throne
Wieder als Versöhner gieng
Und für uns da Gnad' empfieng!
Dank! ach! ewig Dank! und Ehre!
Dem Propheten, der die Lehre:
Gott sey nun versöhnt dem Sünder,
Gott sey Vater, wir seyn Kinder,
Theure, liebe, werthe Kinder,
Ihm durchs Blut des Sohnes werth,
Uns verkündigt und bewährt.

Sieg der Religion.

Das Erdreich lag bedeckt mit Finsterniß,
Erfüllt mit Götzen und mit schändlichen Altären:
Die Wahrheit ward nur weniger gewiß,
Wenn Menschenweisheit unternahm, sie aufzuklären.
Die herrlichsten der Völker, ohne Licht,
Erkannten ihren Herrn und Schöpfer nicht,
Und setzten tausend Ungeheuer
Auf seinen Thron, und Laster war die Feyer
Von ihrem Dienst: und Laster ward zur Pflicht.
Darum aus schrecklichem, doch billigem Gericht
Von Gott verlassen, hingegeben ihren Lüsten,
Entblödete die rohe Menschheit nicht
Sogar in Lastern sich zu brüsten,
Vor welchen die Natur zurücke bebt.
Und sieh! mit einemmal erhebt
Im dunkelsten und kleinsten Volk auf Erden
Sich ein Prophet, der arm und niedrig lebt,
Und lehrt die Menschen gut und weise werden:
Lehrt sie, zum unerschaffnen Geist
Im Geist und in der Wahrheit beten:

Lehrt ſie, was er als gut, gerecht und edel preiſt,
Freywillig wählen, ihre Lüſte unterdrücken,
Das Laſter ſelbſt, bevor die That geſchehn,
In ſeinem Keim, in der Begier beſtreiten,
Das Gegenwärtige, das Irrdiſche verſchmähn,
Und in entfernten Ewigkeiten
Mit hoffnungsvollem Blick nach beſſern Gütern ſehn.
Er ſtirbt, ſo ſagt er, für die Menſchen, ſeine Brüder,
Mit Schmach, ſteht ſiegreich auf, und kehrt zum Himmel wieder:
Und nun nur wenig Jahre lang!
So ſieht, ſo weit die Stimme ſeiner Boten drang,
Der Erdenkreis erſtaunt ſich ſeine Sitten ändern,
In allen Sprachen, allen Ländern
Erſchallt der Name Jeſus! wird ein Lobgeſang,
Wirds ewig bleiben! ewig, ewig, ſey ihm Dank!

Auch hier wirft ſich mit Dank und Freuden
Ein treues Volk bekehrter Heyden
Anbetend, Jeſu! Dir zu Füßen:
Laß ferner uns des Glücks genießen,
Dein Volk, Dein Eigenthum zu ſeyn!
Laß uns in Deinem Lichte wandeln,
Nie Deines Nahmens Ehr' entweihn,
Als Chriſten denken, reden, handeln;
So ſind wir ewig, ewig Dein.

Sieg über den Tod.

Sehnlich warteten die Frommen
Auf den Troſt: Er iſt gekommen!
Heil uns! Chriſten! daß er kam,
Und der Zukunft ihre Decken,
Und dem Tode ſeine Schrecken,
Seine Furcht dem Grabe nahm!
Gläubig bet ich: Herr, gebiete
Wenn Du willſt, ich fahr in Frieden,
Ich bin freudig und geſchickt:
Weil mein Glaube
Deinen Heiland hier erblickt,
Der in Zukunft aus dem Staube,
Mit Unſterblichkeit geſchmückt,
Mich wird wieder auferwecken.

Wir armes ſterbliches Geſchlechte!
Durch Furcht des Todes wären wir
In unſerm ganzen Leben Knechte:
Hätt' uns, o Tod, von dir

Nicht der für uns ermordete Gerechte,
Der starb, und triumphirend wiederum erwachte, frey
gemacht.
Nun breite lebenslange Nacht
Und fürchterliche Todesstille
Sich über mein verlaßnes Grab!
Und dieß Gebein, das mir mein Schöpfer gab,
Sey immerhin dein Raub, und stille,
Verwesung' deinen Rachen an!
Ich bin getrost! mir kann
Kein Tod, kein Grab, kein Moder bange machen:
Denn freund werd ich dermaleinst erwachen!

Des Chriſten Faſſung im Sterben.

Die bloß ſich ſelbſt gelaßne menſchliche Natur
Kann freylich in der Angſt des Todes nicht beſtehen:
Der eitle Held berauſcht ſich nur
Durch ein Geräuſch von Ruhm, durch Hoffnung von Tropheen:
Der Thor, der ſich ein Weiſer dünkt,
Wähnt, haſſt und wünſcht im Tode zu vergehen.
Der Weltluſt Sclav verſtändelt und vertrinkt
Der innern Furcht geheime Wehen:
Umſonſt! die ſchreckliche Geſtalt
Steht furchtbar da, ergreift mit reißender Gewalt
Den zagenden von Gott verlaßnen Sünder,
Der ängſtlich raſend bebt, und doch darum nicht minder
Verzweiflungsvoll im Meer der Ewigkeit verſinkt.

Sich vor dem Tode nicht entfärben,
Kann nur der Chriſt in Glaubenskraft:
Erweitere dein Herz; und hefte
Es an den Himmel feſt, an dieſe niedre Erde nicht;
Nimm Theil am ſchönen Geiſterhafte,

Was nur erhaben, gut und ſchön
In Gottes Schöpfung iſt, zu lernen, zu verſtehn,
Zu fördern, daß es immer mehr ſich mehre,
Und damit ihres großen Schöpfers Ehre
Nach allen Kräften zu erhöhn:
Dann ſchallt dein Lobgeſang in ihre Chöre.

Heilig iſt Gott!

Heilig iſt Gott!
Heilig iſt unſer Gott!
Als ſeiner Allmacht Wort gebot,
Da mußten werden
Sonnen und Erden;
Da wurden auch wir!
Und ewig ſind wir!
Und ſelig ſind wir!
Dank! ewiger Dank, e, Schöpfer, ſey Dir!
Heilig iſt Gott!
Heilig iſt Gott!
Heilig iſt unſer Gott!

Der Muth des Chriſten.

Warum ſo furchtſam? o, Kleingläubiger!
Wenn über dir ſich Wetterwolken thürmen,
Und Wind und Wellen um dich her
Mit fürchterlichem Brauſen ſtürmen?
Der, deſſen Machtgebot zum Meere ſpricht:
Bis hierher, aber weiter nicht!
Wird dich in jeder Noth beſchirmen.

Wenn über mich des Unglücks Fluthen ſchlagen:
Ich werd erſchrecken; aber nicht verzagen:
Ich werde dem mein Elend klagen,
Dem Wind und Meer gehorſam ſind.
Zuweilen in der Angſt beginnt
Mein ſchwacher Glaube zwar zu wanken,
Doch bet' ich: und alsdann gewinnt
Er neue Kraft in dem Gedanken:
Der iſt mein Vater, ich ſein Kind,
Dem Wind und Meer gehorſam ſind.

Duldung.

Wer ſonder ſein Verſchulden irrte,
Und wen ein böſes Herz verführte,
Daß er die Wahrheit ſtolz verrieth;
Das kann, das wird nur der entſcheiden,
Der aller Herzen Heimlichkeiten
Allwiſſend überſieht.
Laßt unſer Urtheil uns verſchieben,
Bis daß Er ſelbſt das Urtheil fällt;
Und unterdeß' als Brüder lieben,
Die er der Duldung würdig hält.

Das Gebeth.

Wenn in verborgner Stille,
Ich betend vor Dich trete,
In Jesu Namen bete,
Und meine ganze Seele,
O, Gott! vor Dir enthülle,
Zum höchsten Gut Dich wähle,
Dir meine Wunsch erzähle,
Mich vom geheimen Schmerz
In deinem Schooß entlade;
Dann, Vater! dann erfülle
Bewußtseyn Deiner Gnade
Und Trost von Dir mein Herz.

Vergeltung.

Allerbarmer! uns rufeſt Du
Zu Deinem Dienſt, giebſt Kraft dazu:
Lohnſt, unverdient, aus lauter Gnaden,
Für kurzen Fleiß und ſchwache Thaten,
Mit ewig freudenvoller Ruh!
Wie gütig, unſer Gott! biſt Du!
Wenn nun auch ich begnadigt werde:
Was murr' ich denn, wenn mein Gefährte,
Den Du zu minderm Dienſt beſtellt,
Gleich mir, den Gnadenlohn erhält?

Soll' ich mich des erheben,
Was Du mir, Herr, gegeben?
Hab' ich zum Lohn ein Recht?
Kennt ich auch alles üben,
Was Du mir vorgeſchrieben:
Wer bin ich? ein unnützer Knecht.

Der

leidende Jesus,

in der

Hochfürstlichen Schloßkirche

zum Friedenstein

1757

musikalisch aufgeführt

nach der Composition des Fürstl. Sächs. Kapellmeisters

George Benda.

Gesang.

Schon naht sie sich, die Stund erhabner Leiden!
Die Himmel und Erde vereinigen soll:
Gott wählte sie aus fernen Ewigkeiten,
Und machte sie seiner Erbarmungen voll:
Denk nicht für Dich, Erniedrigter und Armer!
Der jetzt im Gerichte vor Sünder erscheint:
Für Dich ist jetzt im Himmel kein Erbarmer,
Und Dich zu erretten auf Erden kein Freund.

Tutti. Hiob 6, v. 4.

Denn die Pfeile des Allmächtigen stecken in Dir: derselben Grimm säuft aus Deinen Geist, und die Schrecknisse Gottes sind auf Dich gerichtet.

Arie

Recitativ.

Da liegt mein Jesus, der Gerechte,
So niedrig, als der Schuldigste
Vom Adams schuldigem Geschlechte:
Da liegt Er in dem Staub der Erde,
Schwach, bebend, traurig, bleich, entstellt,
Und fleht mit schmachtender Geberde
Um Gnade, die Er nicht erhält.
Um Ihn die Nacht, die schrecklichste der Nächte,
Durch Gottes Strafen schrecklicher.
Wie Fluthen stürmen sie daher,
Daß Tiefen neben Tiefen brausen:
Sein Herz, erfüllt mit Todesgrausen,
Zagt, zittert, schlägt, schlägt immer ängstlicher:
Sein Schweiß wird Blut!
Warum, o Held! ist jetzt Dein Muth
Geringer, als der Muth der Erdensöhne?
Geruhet vom Glanz der unverwelkten Schone
Des Heldenruhms, geht mancher in den Tod
Fürs Vaterland und die gerechte Sache,
Und jauchzt dem Tode freudig zu.
Doch, ach! kein Sterblicher hat je gefühlt, was Du,
Den Zorn des Ewigen und seine Rache.

Aria.

Aria.

Ja, Held! Du fühlst in diesen Schreckensstunden
Was kein erschaffner Geist empfunden,
Und auch kein endlicher ertragen kann.
Wie schwer kam Dich das Heil der Sünder an!
Und ich, ich sollte mich entschließen,
Leichtsinnig Sünden zu begehn,
Die nur mit Seelenangst Dich büßen —
Mit so viel Quaal versöhnen sehn?
Ja, Held! Du fühlst in diesen Schreckensstunden
Was kein erschaffner Geist empfunden,
Und auch kein endlicher ertragen kann.

Choral.

Wie heftig unsre Sünden ꝛc.

Recitativ.

Der Held besiegt die Schwäche der Natur,
Verläugnet sich und seinen eignen Willen,
Und will jetzt nur,
Was Du, o, Vater, ihm gebeutst, erfüllen.
Entschlossen geht Er hin, und sucht die Freunde.
Hier liegt die noch getreue Schaar
Und schläft, unkundig der Gefahr:

Er weckt ſie: ſie gehorchen und begleiten Ihn
Auf kurze Zeit, um bald hernach zu fliehn.
Schon naht ſich jetzt das Heer der Feinde
Vor ihrem Haufen — — Wie? der Jünger? Er!
Der Jünger! Juda? warum kömmſt du her?
Ihn zu verrathen?
Ach ſie iſt geſchehn,
Die ſchwärzeſte der Laſterthaten.
Verlohrner, ach! nun bald wirſt du beladen
Mit allem Fluch des Ewigen
Auf ewig ins Verderben gehn.

Arioſo.

Verzweifle! ſtirb! verſtoß dein Heil!
Von Gott gehaßt, Troſt ſonder Hoffnung ſuchen,
Der ewgen Dauer deines Weſens fluchen,
Unſeliger! das iſt dein Theil!

Recitativ.

Er kommt, gebunden ohne Schuld, und ſteht
Vor der Verſammlung deiner Väter,
Jeruſalem! dein König und Prophet!
Den richteſt du als einen Miſſethäter!
Ein Hauf' erkaufter Lügner zeugt,

Sich widerſprechend häufe er Lüg auf Lügen!
Die Rotte tobt, die Unſchuld ſchweigt!
Doch Wahrheit, Recht und Unſchuld ſiegen
Vor Iſraels entartetem Gericht
So leichtlich nicht:
Allein der Eid bringt Wahrheit an das Licht;
Das Haupt des Raths tritt itzo auf, und fraget:
Bey Gott, der ewig lebt, ſag uns, ob Du der Chriſt,
Der Sohn des Hochgelobten biſt?
Ich bin, ſpricht Jeſus, der, von dem ihr ſaget:
Verblendete! ihr glaubt mir nicht;
Wohlan! es kömmt ein Tag, der wird mich euch entdecken,
Wenn euch vereinſt des Todes Schrecken,
Der Frevler Hollenangſt befällt,
Und ihr mich, den ihr jetzo ſchmähet,
In Himmelswolken kommen ſehet,
Zuvor den Erlöſer, nun Richter der Welt.

Aria.

Wenn an jenem groſſen Tage
Ich vor Deinem Anblick zage:
Ach! ſo erbarme Dich,
Weltrichter, über mich!

Sey mir nicht fürchterlich:
Dein Auge voller Gnade ſage
Mir, daß ich Deinen Zorn nicht trage.
Wenn an jenem großen Tage
Ich vor Deinem Anblick zage,
Ach! ſo erbarme Dich,
Weltrichter, über mich.

Choral.

Wenn ich vor Gericht ſoll treten ꝛc.

Choral.

Laſſet uns mit Jeſu ziehen,
Seinem Vorbild folgen nach,
In der Welt der Welt entfliehen
Auf der Bahn, die Er uns brach,
Immer fort zum Himmel reiſen,
Irrdiſch nicht, ſchon himmliſch ſeyn,
Glauben recht, und leben fein
In der Lieb' den Glauben weiſen:
Treuer Jeſu, bleib bey mir,
Gehe vor, ich folge Dir.

Recitativ.

Die Väter Iſraels vermag nun weiter nichts
Von der beſchloßnen Wuth zu lenken:

Um-

Umsonst sucht Jesus durch das Angedenken
Des großen Weltgerichts
Und seiner Schrecken
Die schlafenden Gewissen aufzuwecken:
Sie hören Seine Donner nicht.
Ihr Zorn entbrennt, und ihre Herzen schwellen
Vom Eifergeist, dem Gift der Höllen,
Der das verfluchte Urtheil spricht:
Er ist des Todes schuldig!
Er lästert Gott!
Verachtung, Fluch und bittrer Spott
Begleiten diesen Spruch: Er leidet es geduldig,
Er, Dem kein Widerspruch im Munde war;
Er streckt die reinen Hände freundlich dar
Und giebt sie willig in die Bande:
Auch dieß rührt seine Feinde nicht!
Sie reißen Ihn hin vor der Römer Blutgericht,
Das Merkmal ihrer Sclaverey und Schande:
Dieß ist, so schreyt die ganze Rott', ein Böswicht,
Der selbst zum König sich erhebet
Und nach der Herrschaft Cäsars strebet.
Der Römer, ganz im heydnisch finstern Sinn,
Wie kennt er da den Schein von Wahrheit trennen,

Ist Knechtsgestalt den Herrn der Welt erkennen?
Verachtet ihn,
Hält Ihn zum Herrschen viel zu wenig,
Und fragt im Spott: bist Du ein König?
Ich bins, spricht Jesus, doch mein Reich
Ist nicht der Erdenreichen gleich:
Von keiner Pracht umglänzt, durch Waffen nicht gestützet.
Die Macht der Wahrheit ists, die es beschützet:
Ein Bürger ist, wer deren Stimme hört:
Die Güter, die es ihm gewährt,
Sind ewig von Dauer, unendlich am Werth!

Aria.

Hauch vom erschaffenden Munde!
Besitzerinn künftiger Himmel!
Sey der Unsterblichkeit würdig!
Seele! sey göttlich! sey groß!
Entreiß dich dem niedern Getümmel
Der Wesen aus Staube gebürtig,
Den Wünschen der flüchtigen Stunde,
Reiß von der Erde dich los!
Hauch vom erschaffenden Munde!
Besitzerinn künftiger Himmel!
Sey der Unsterblichkeit würdig!
Seele! sey göttlich! sey groß!

Choral.

Nur daß ihr den Geist erhebt ꝛc.

Recitativ.

Pilatus, viel zu weltklug und zu fein,
Um noch der Wahrheit Freund zu seyn,
Hört jetzt von ihr mit Hohn und Zweifel sprechen.
Des Schuldigen vermeyntes Vaterland
Giebt ihm ein Mittel an die Hand,
Des Richteramts sich zu entbrechen.
Jetzt denket er des alten Neides nicht;
Des Idumäer Königs Feind, Pilatus, spricht:
Herodes ists, für den der Spruch gehöret.
Zu dem wird Jesus hingesandt.
Der stolze Fürst sieht jetzt, den er zu sehn begehret,
Mit nebenbuhlerischem Hohn,
Den König Israels, vor seinem Thron.
Die Schaar der Höflinge umgiebt von allen Seiten
Den, Der da so erniedrigt steht;
Und forscht mit schlauem Blick und murmelndem Getöse:
Ist das der Wunderthäter und Prophet
Von dem der Ruf durch ganz Judäa geht?
Ihr eitler Sinn, bloß mit der falschen Größe
Entlehnter Pracht bekannt,

Vermag an Ihm nichts Göttliches zu finden:
Und viel zu witzig, zu empfinden,
Wie Tugend groß in edler Einfalt ſey,
Sieht ſie an Ihm bloß einen Gegenſtand
Hirnloſer Spötterey.
Zu groß, daß Ihn der Hohn der Thoren quäle,
Steht Jeſus da, und zeigt
Den hohen Ernſt der Seele
In ſeinem Blick, und ſchweigt.

Aria.

So ſieht mit majeſtät'ſchem Schweigen
Die Sonn' aus Sümpfen Nebel ſteigen:
Sie ſieht es, und entſtellt ſich nicht!
So hört die Tugend der Verächter
Unſinnig ſtolzes Hohngelächter:
Sie hört es, und entſtellt ſich nicht!
Auf dieſe fällt ihr Hohn zurücke;
Und jen' entziehn der Erden Blicke,
Und nicht der Sonn', ihr glänzend Licht,
So ſieht mit majeſtät'ſchem Schweigen
Die Sonn aus Sümpfen Nebel ſteigen:
Sie ſieht es, und entſtellt ſich nicht!
So hört die Tugend der Verächter

Unsinnig stolzes Hohngelächter:
Sie hört es, und entstellt sich nicht.

Choral.

Bin ich gleich veracht auf Erden ꝛc.

Tutti. Ps. 109. v. 17.

Sie wollten den Fluch haben, der wird ihnen auch kommen; sie wollten des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihnen bleiben.

Recitativ.

Wie blind schließt doch der Geist der Welt,
Von Dünkel stark, von Einsicht desto schwächer,
Wenn er der Weisheit Urtheil fällt!
Der Fürst, der Jesum, zwar nicht schuldig, wie Verbrecher,
Allein für thörigt hält,
Schickt ihn verachtungsvoll zurücke:
Roms Richterstuhl soll über sein Geschicke
Den Ausspruch thun.
Der stolze Römer sitzt gedankenvoll;
Furcht, Zweifel, Recht und Staatskunst theilen
Sein Herz, und er weiß nicht, was er beschließen soll.
Er ist nicht strafbar; doch, wie soll ich nun
Die Pest des Staats, den Aufruhr, heilen?

Des ganzen Volks erregte Wuth
Begehrt sein Blut.
Versag ichs ihm: wer weiß, ob nicht in seinem Grimme
Es gar die Fesseln Roms zerbricht?
Doch des Gewissens Stimme
Im Herzen des Tyrannen spricht:
Vergieß es nicht!
Die beßre Gattinn warnt; allein der Haufe schreyt dagegen
Pilatus sucht sein Mitleid zu erregen:
Seht! welch ein Mensch! seht, welch ein Gegenstand!
Umsonst! mit neuem Zorn entbrannt,
Brüllt jetzt die Schaar, so brüllen Meeresfluthen
Im Sturm empört: Er soll am Kreuze bluten!
Ans Kreuz! ans Kreuz! bist du des Kaisers Freund;
So tilge seinen Feind!
Und mach dich nicht zum Mitgenossen
Des Frevels, womit Er verbrach!
Auf dieses Wort, giebt furchtsam, blöd und schwach
Pilatus nach.
Er sterbe! doch nicht ich; ihr habt es so beschlossen!
Durch eure Schuld wird dieses Blut vergossen!
So sagt er; und die Menge sprach:

Sie

Sie ſprach in dieſer entſetzlichen Stunde
Sich ſelber, mit verfluchtem Munde,
Das Urtheil ew'ger Schand und Schmach:
Sein Blut komm' über uns, und über unſre Kinder!

Aria.

Komm auch über uns, und unſre Kinder,
Blut der Verſohnung! Heil der Sünder!
Komm' über uns; doch nicht zur Rechenſchaft!
Komm' über uns mit Deiner Segenskraft!
Sey unſer Schmuck in unſern Freudentagen!
Sey unſer Troſt, wenn wir in Kummer klagen!
Stärk uns in unſerm Todeszagen!
Und vor dem ſchrecklichen Gericht
Verlaß uns nicht!
Komm auch über uns, und unſre Kinder
Blut der Verſohnung! Heil der Sünder!
Komm' über uns; doch nicht zur Rechenſchaft!
Komm' über uns mit Deiner Segenskraft!

Choral.

Wenn' endlich ich ſoll treten ein ꝛc.

Recitativ.

Wo iſt mein Jeſus? wo der trauervolle Ort?
Der Unſchuld heilge Freunde, klagt, und weicht zurücke!
Und ihr! — vollführt, Verruchte! den beſchloßnen Mord.
Braucht ihr zum Todten mehr, als Augenblicke?
Doch nein! Er ſoll mehr, als ein einzigmal,
Er ſoll in langer, bänglich langer bitterer Quaal
Des Todes Stachel zehnfach in das Herz empfangen.
Dort iſt Er an dem martervollen Pfehl,
An Seinen Wunden aufgehangen:
Des Körpers *eigne Schwere* zwingt
Gebein' und Nerv' aus ihrer Lage:
Aus Haupt und Armen dringt
Das Blut nach dem beklemmten Herzen,
Das kaum, nur noch mit ſchwachem Schlage,
Der langſamen Erſtickung widerſtrebt:
Und doch, bey dieſen unerträglich ſchweren Schmerzen,
Wird dieſes Herz durch keinen andern Trieb belebt,
Als durch die Liebe: dieſe fleht
Jetzt großmuthsvoll für mörderiſche Feinde
Zum Himmel um Vergebung: aber ſeht
Dort, neben dem geliebten Freunde,
Die Mutter, der das Schwerdt durch ihre Seele geht!

Vordem die ſeligſte von allen denen,
Die jemals durch ein weiſes tugendhaftes Kind
Beglückte Mütter worden ſind;
Jetzt die unſeligſte, ſogar des Troſts der Thränen,
So groß iſt ihre Noth, beraubt.
Doch, da Dein Schmerz ſich ganz unheilbar glaubt,
Maria! ordnet Er mit einem Blicke
Voll Troſt Dein künftiges Geſchicke.

Aria.

Wird einſt um euch mein brechend Auge weinen,
Geliebteſte! die Gott mir, als die Meinen,
Zur Lieb' und Vorſorg' anvertraut;
So ſoll mir der zum Troſt erſcheinen,
Der jetzt ſo liebreich auf die Seinen
Von Seinem Kreuz darnieder ſchaut.
Verlaßt mein Tod euch in betrübtem Stande,
Mein Jeſus weiß für eure Thränen Rath:
Er kennt, Er liebt der Menſchheit ſanfte Bande,
Die Er geknüpft, und ſelbſt getragen hat.
Wird einſt um euch mein brechend Auge weinen,
Geliebteſte! die Gott mir, als die Meinen,
Zur Lieb' und Vorſorg' anvertraut;

So soll mir Der zum Trost erscheinen,
Der jetzt so liebreich auf die Seinen
Von Seinem Kreuz darnieder schaut.

Recitativ.

Noch hängt Er lebend am verfluchten Holz,
Ein Fluch vor Israels verworfnen Söhnen,
Die jetzt, auf ihr Verbrechen stolz,
Noch den Gemarterten verhöhnen:
Sie nicht allein: nein! auch ein Böſewicht,
Der das mit Recht, was Jesus unverschuldet, leidet,
Verschont jetzt Seiner nicht:
Jedoch sein besserer Gefährte widerspricht;
Bekennt den Mittler noch am Kreuze, und begleitet
Sein gläubiges Bekenntniß mit Gebet
Und Buße, die vom Herzen geht:
Des Mittlers erbarmende Liebe
Verwirft nicht diese Triebe
Der spaten, aber wahren Reu:
Der Sünder hört den Trost, daß er begnadigt sey!

Arioso.

Arioso.

Heil dir! Erſtling der Erlöſten!
Dieſes Glück, das du erreicht,
Muſſe jeden Sünder tröſten,
Deſſen Buße deiner gleicht!

Recitativ.

Doch Jeſus Leiden wird nunmehr
Mit jeder Stunde ſchrecklicher;
Des Todes kalte Schauer faſſen
Sein jetzt gewaltſam ſchlagend — brechend Herz:
Er fühlt — — Sein ganz Gefühl iſt Höllenſchmerz;
Er fühlt, Er klaget Sich von Gott verlaſſen:
Er fühlt Sein unerbittliches Gericht,
Und Martern, die unnennbar quälen,
Erſchüttern Ihn bis in den Grund der Seelen.
Doch ſteht der Held im Glauben feſt und ſpricht:
Nimm, Vater! meinen Geiſt in Deine Hände!
Sein Leiden geht nunmehr zum Ende,
Es iſt vollbracht! Auf dieſen Ruf
Bewegt ſich die Natur, die Er erſchuf.
Der Abgrund donnert, und der Erde Pfeiler zittern;
Die Felſen ſpalten, wie, von treffenden Gewittern,

Der

Der Stral gerüheter Cedern Holz verſtreut:
In dunkler banger Traurigkeit,
Beraubt des wirkſam holden Strals der Sonne,
Liegt, ſonder Licht, und ſonder Wonne,
Der Weltkreis unter ſiebenfacher Nacht!
Der Mittler ſtirbt; es iſt vollbracht.

Duetto.

A. Es iſt vollbracht! das ſchrecklichſte der Werke,
So je der Abgrund ausgedacht
Und Menſchenwuth vollendet hat!

B. Es iſt vollbracht! das göttlichſte der Werke,
So je die Weisheit ausgedacht
Und Gottes Huld vollendet hat!

A. B. Es iſt vollbracht.

A. Die Hölle ſiegt! und mit verneuter Stärke,
Hebt jetzt die Sünd' ihr Schlangenhaupt empor!

B. Die Höll' erliegt! zerknirſcht und ſonder Stärke,
Hebt nun nicht mehr die Sünd ihr Haupt empor!

A. Der Tod, ihr grauſamer Gefährte,
Schwingt mächtiger, als je zuvor,
Sein eiſern Zepter auf der Erde!

B. Der Tod würgt ſich mit eignem Schwerdte!

Der

Der Sieg, der ihm ſein Reich verlor,
Treibt ihn von der erlöſten Erde!

A. Es iſt vollbracht! das ſchrecklichſte der Werke,
So je der Abgrund ausgedacht
Und Menſchenwuth vollendet hat!

B. Es iſt vollbracht! das göttlichſte der Werke,
So je die Weisheit ausgedacht,
Und Gottes Huld vollendet hat!

A. B. Es iſt vollbracht!

Recitativ.

Wohlan! das Opfer iſt vollendet,
Und der Gerechtigkeit genug geſchehn!
Der Fluch des Ewigen
Iſt von der Erden abgewendet!
Allein, wie grauſam war der Tod
Des Heiligſten, des Beſten aller Menſchenkinder!
Erzittert, freche Sünder!
Erzittert vor dem zürnenden Gott!
Und gleichwohl trug er dieſen Zorn, und dieſe ganze Laſt
Von Leiden, Martern, Angſt und Schmerzen,
Großmüthig und gefaßt,
Mit zwar empfindlichem, doch unbezwungnem Herzen!

Sehe, Sterbliche! dieß große Beyſpiel an!
Bewundert es! und ſtrebt auf gleicher Tugendbahn
Nach gleicher Ehren!
Dieß ſey Dein Dank vor dieſe Lebenszeit,
Freund, und Erlöſer unſrer Seelen!
Ein beſſerer wird Die geweiht,
Wenn wir dereinſt von Ewigkeit zu Ewigkeit,
Die Wunder Deiner Lieb' erzählen!

Chor.

Singt, Himmel und Erde! ſingt ewige Lieder!
Singt Gott, dem Erbarmer, der Sünde vergiebt!
Und ihr des Erlöſers begnadigte Brüder!
Fallt dankbar am blutenden Kreuze darnieder,
Singt dem, der euch ſegnet, erlöſet und liebt!
Singt, Himmel und Erde, ſingt ewige Lieder,
Singt Gott, dem Erbarmer, der Sünde vergiebt!

Die Auferſtehung.

Lob, Preis, Gewalt und Ehre
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Dir, Herr der Himmelsheere!
Dir, Haupt der ganzen Chriſtenheit!
Dir, Held, der überwunden
Und heute triumphirt!
Dir, Sieger, Der gebunden
Den Feind gefangen führt!
Dir, den der Tod vergebens
In ſeinen Staub geſtreckt!
Dir, großer Fürſt des Lebens,
Den Gott vom Tod erweckt!

Als unter tauſend Schmerzen
Der Mittler an dem Kreuz verſchied,
Erhub aus ſtolzem Herzen
Bereits die Höll' ihr Siegeslied:
Mit ſpottendem Vergnügen
Sah ſie den Fall geſchehn:
Nun, ſprach ſie, ſoll Er liegen
Und die Verweſung ſehn.

Wie andre Adamskinder:
Sie ſprichts: die Allmacht ruft,
Und ſieh! der Ueberwinder
Geht ſiegreich aus der Gruft.

Da einſt, voll Glanz und Wonne,
Als ihr der Herr der Welten rief,
Die neu erſchaffne Sonne
Zum erſtenmal aus Oſten lief;
Da beteten die Himmel,
Die ihre Schönheit ſahn,
Mit freudigem Getümmel
Den großen Schöpfer an:
Die kaum gewordnen Erden,
Berufen aus dem Nichts,
Sahn ſich erleuchtet werden
Und freuten ſich des Lichts.

Mit größerm Glanz und Wonne
Durchbrach des Grabes Dunkelheit
Die unerſchaffne Sonne,
Die Sonne der Gerechtigkeit.
O, jauchzet ihr entgegen!
Ihr Himmel jauchzt ihr zu!

Empfahet ſie mit Segen!
Und, ſchaarer Cirkreis, du!
Sey freudig und bekleide
Dich mit verjüngter Zier!
Ein ewiger Tag der Freude
Geht auf itzt über dir!

Der Fluch, der dich bedeckte,
Verwandelt ſich in Heil und Glück;
Die Schuld, die dich befleckte,
Bleibt in des Heilands Gruft zurück.
Dem Schooß, das Grab der Sünden,
Sonſt nie vom Raube ſatt,
Wird jetzt vor deine Kinder
Zur ſanften Ruheſtatt,
Wohin wir uns, mit Segen,
Und edler Hoffnung voll,
Bis zu der Stunde legen,
Die uns erneuern ſoll.

Ja! Der, an Den ich glaube,
Mein göttlicher Erlöſer lebt!
Und ob mich gleich im Staube
Einſt der Zerſtörung Arm begräbt;

So wird Er mich erwecken
Aus meinem ſtillen Grab:
Nun ſchau' ich ſonder Schrecken
In meine Gruft hinab.
Mir iſt Sein Wort gegeben,
Das niemals fehlt noch trügt:
Ich leb! und ihr ſollt leben!
O Tod, du biſt beſiegt!

Des Bruder

Ludwig Friedrich Lenz

Freymäurerische Gesänge.

Auf
das Feſt des heil. Johannes.

O heil'ges Band der Freundſchaft treuer Brüder!
Dem höchſten Glück der Erd' an Vorzug gleich!
Dem Glauben fremd, doch nimmermehr zuwider!
Der Welt bekannt und doch geheimnißreich!

O heiliger, o dreymal großer Orden,
Der Weiſe reizt, und Fürſten luſtern mache!
Mit Dir iſt uns die güldne Zeit geworden,
So ſchön als ſie die Fabel kaum erdacht.

Auf, Maurer! ſingt, laßt jetzt den Erdkreis hören,
Es ſey der Tag, dem dieſes Lied geweiht,
Ein herrlicher, ein großer Tag der Ehren,
Ein hohes Feſt der Treu und Einigkeit.

So weit die Welt nach guten Sitten wandelt,
Iſt dieß ein Tag voll Freuden, Wohl und Heil;
Und wo Vernunft in Freyheit denkt und handelt,
Da nimmt man heut an unſerm Glücke Theil.

Die Tugend iſts, wodurch wir glücklich werden,
Es iſt ihr Trieb, der unſer Herz beſeelt;
Die Tugend iſts, die ſich ein Volk auf Erden
In unſrer Zunft, aus allen Völkern, wählt.

Der ſanfter Geiſt verbannt aus den Gemüthern
Den Eifergeiſt, der Gott mit Blute dient.
Ihr Band verknüpft und machet die zu Brüdern,
Die ſich in Sprach' und Sitten fremde ſind.

Durch ſie ſind uns der Freundſchaft Pfänder eigen,
Geheimniſſe, für die uns Ehrfurcht rührt,
Und unſer Ruhm ein ungebrochnes Schweigen,
Das weder Furcht, noch Lieb und Wein verführt.

Sie macht uns groß, ſie bringt uns hoch zu Ehren,
Daß unſer Preis vom Nord- zum Südpol blüht,
Und Phöbus Aug auf beyden Hemiſphären,
Nichts herrlichers, als unſre Logen, ſieht.

Sie hat nunmehr, ſeit ſo viel tauſend Jahren,
Ein Volk, das nie durch Waffen furchtbar ward,
Vor Liſt und Macht, in mancherley Gefahren,
Stets unbeſchimpft, ſtets ungekränkt bewahrt.

Denn,

Denn, nicht erſt heut iſt unſer edler Orden,
Den Weisheit groß, Geheimniß heilig macht,
Dem Neid zur Pein, der Welt zum Wunder worden:
Sein Adel iſt ſo alt, als Licht und Nacht.

Die Vorwelt ſah auf Salems heil'gen Hügeln,
Dem Ewigen ein wohnbar Haus erſtehn,
Und in dem Pferch ſich manchen Bau beſiegeln,
Der würdig war, niemalen zu vergehn.

Die Wiſſenſchaft ging zu den Griechen über,
Sobald im Oſt die Tugend Abſchied nahm;
Von denen ſie zum ſtolzen Strom der Tyber
In größerm Schmuck und ernſter Schönheit kam.

Faſt reizender und immer gleich erhaben,
Sahn wir ſie auf, aus Staub und Moder, blühn:
Nachdem ſie lang' in Barbarey begraben,
Und vor der Welt mehr als vergeſſen ſchien.

O ſelge Zeit! die ſie den Thron beſitzen,
Und mit dem Glück in holder Eintracht ſtehe!
O ſichres Volk! das Könige beſchützen,
Und deſſen Ruh der Helden Fauſt bemühe!

Der rieſe Geiſt der gründlich weiſen Britten,
Das deutſche Herz, voll Redlichkeit und Treu,
Der Franzen Witz und ſchmeichelhafte Sitten
Sind doppelt ſchön, im Schmuck der Maurerey.

Verachtet es, es iſt vor euch ein Wunder,
Verblendete Verächter unſres Lichts!
Und ſagt: warum geht dieß Geheimniß nicht unter?
Wodurch beweiſt ein euch verächtlich Nichts?

Als Eitelkeit? ſagt, oder iſt es gründlich,
Das ſtille Glück, dem ſich der Maurer weiht?
Kann ein Betrug, das thörichte oder ſündlich,
So feſt beſtehn, von ſolcher Dauer ſeyn?

Nun! denn, iſts wahr? daß Gott ſelbſt in uns allen
Den edlen Trieb, ſich zu verſtehen, nährt;
So muß gewiß ihm ein Gedanke gefallen,
Der Menſchenfreundſchaft heißt, und Menſchen lieben lehrt.

Gewährt es ihm, ſo wird mit gleichem Glücke
Es fort beſtehn, des Ruhms und Preiſes voll;
Wer ihm mißfällt, das ſelbſt ein Maurerwinke,
Der Bau der Welt, nicht länger dauern ſoll.

Zur Eröffnung der Loge.

Hinweg! wer von Gewalt und Raube
Nicht seine Hände rein behält!
Hinweg! wem Wahrheit Treu und Glaube
Verächtlich scheint, wer Unschuld fällt!
Wer Arme drückt und Waisen plagt,
Dem sey der Eintritt hier versagt.

Durch diese fest verschlossne Thüren
Soll niemand, als ein Weiser, gehn.
Die Tugend selbsten soll ihn führen,
Und Unschuld ihm zur Seite stehn:
Und wenn sein Fuß zurücke tritt,
So nehm er Treu und Schweigen mit.

Laßt Rang und Stolz und Ehrenstellen,
Gold, eitlen Dünkel, Pracht und Glück,
Bevor ihr diese heilgen Schwellen
Betretet, an der Thür zurück!
Und hofft hier keinen Vorzug nicht,
Als den die Tugend euch verspricht.

Lobgesang.

Eine Stimme allein.

Preis Dir, erhabner edler Orden
Der alten freyen Maurerey!
Alt bist Du nur durch Weisheit worden,
Durch unerzwungne Tugend frey,
Und, wo der Mensch Dich nicht entweiht,
Ein Segen für die Menschlichkeit.

Chor.

Stimmt, Brüder, stimmt mir alle bey!
Singt, Maurer, laut, mit vollem Munde:
Nichts Größers, als die Maurerey,
Ist auf dem ganzen Erdenrunde.

Allein.

Es steigen Könige hernieder
Von Thronen, die ihr Geist erhöht,
Und werden dieses Ordens Glieder,
Entäußern sich der Majestät,
Und achten es sich nicht zu klein,
Hier Bruder, Freund und Mensch zu seyn.

Chor.

Chor.

Thränreiches Glück und Seelenruh,
Selbst beym Gefühl der Last der Herren,
Naht wahrer Freude, strömt Euch zu,
Gekrönte Brüder auf den Thronen!

Allein.

Die besten Fürsten, deren Händen
Sich Völker fröhlich anvertraun,
Umgurten rüstig Ihre Lenden
Mit unserm Maurerkurz und Raun,
Der Welt zum Glück, sich selbst zum Ruhm,
Mit uns der Freundschaft Heiligthum.

Chor.

Heil Ihnen! Heil auf immerdar!
Sie sind der Schmuck von unserm Orden:
Heil Dem! Der uns schon theuer war,
Bevor Er unser Bruder worden.

Allein.

Der, deſſen ſieggewohnte Rechte
Vorhin den Blitz der Kriege trug,
Der oft, im donnernden Gefechte,
Wie Caſar, kam und ſah und ſchlug,
Beut uns jetzt brüderlich die Hand,
Womit Er ſich den Lorbeer wand.

Chor.

Groß und unſterblich ſind Sie nun,
Die Helden der gerechten Kriege:
Doch, was Sie heut, als Maurer, thun,
Iſt kleiner nicht, denn Ihre Siege.

Allein.

Der, deſſen Geiſt geſchärft zum Denken,
Vertraut mit tiefer Weisheit iſt,
Der Bahnen, wo ſich Sonnen lenken,
Wie ſeines Ackers Ruthen mißt,
Wird Maurer; nun bekennt er frey:
Daß hier die wahre Weisheit ſey.

Chor.

Hier iſt die Weisheit, wie ſie ſoll,
Hold, menſchenfreundlich, nicht verſtiegen;
Still, ernſthaft, und doch wonnevoll:
Lernt, Brüder, aber ſeyd verſchwiegen!

Allein.

Der Hub der Menſchlichkeit, das Beſte
Von Männern, die der Erdkreis nährt,
Schließt hier den Bund, den, ewig feſte,
Kein Wahn, kein Glück, kein Zufall ſtört.
Kein Gottesdienſt, kein Volk, kein Stand
Verſagt dem Bruder Herz und Hand.

Chor.

In dieſem Heiligthum ſind wir
Bloß ſchäzbar nach dem Werth der Güter
Der Seelen: und drum ſind auch hier
Juriſt, Bürger, Fremdling, Prieſter, Brüder.

Allein.

Erhabner, mächtiger Gedanke:
Daß ich ein freyer Maurer bin!
Wenn ich im Pfad der Tugend wanke:
So ſteig du leuchtend mir zu Sinn,
Und präge mir den Vorſatz ein:
Ich will der Ehre würdig ſeyn.

Chor.

Heil allen! die der Ritt verbinde
Der Legen auf dem Rund der Erden!
Die würdig freye Maurer ſind!
Heil allen, würdig es zu werden!

Geſellenlied.

Nous ſuivons aujourd'hui
Des ſentiers plus barrus:
Nous cherchons à batir, et tous nos édifices
Sont ou des cachots pour les vices,
Ou des temples pour la vertu.

Hier in der Freyheit ſicherm Schooße,
In brüderlicher Einigkeit,
Hier hat der Mächtige, der Große,
Dem Kleinen Hand und Herz gewelht.
Hier, wo die Unſchuld und die Tugend
In ungetrenntem Bunde ſtehn,
Vereinigt Alter ſich und Jugend,
Und wo iſt wohl ein Bund ſo ſchön?

Wir bauen der Wahrheit eine Feſte,
Der Weisheit einen Aufenthalt;
Nicht Ehrenſäulen, nicht Paläſte
Für Tyranney, und für Gewalt.

Sucht, edle Seelen, die Exempel
In ächter Maurer Lebenslauf.
Wir richten für die Tugend Tempel,
Und Kerker für das Laster auf.

O Bau! den Wolken noch bedecken,
Worinn sich der Profan verlor:
Wenn steigt, der Tyranney zum Schrecken,
Die Sonne über dir empor?
Sind nicht die alten Wunderwerke
Ein wüster Haufe, Schutt und Staub?
Nur unsrer Baukunst ewge Stärke
Wird keiner Künstigkeiten Raub.

Meiſterlied.

Purpur reizt erhabne Seelen:
Mancher, der ihn würdig trägt,
Hat ihn willig abgelegt,
Um ein Schurzfell zu erwählen.
Unſrer Unſchuld weißes Kleid
Uebertrifft den Purpur weit.

Gold kann Witz und Klugheit blenden,
Gold hat Unſchuld oft verführt:
Maurer ſehn es ungerührt
Sündlich häufen, toll verſchwenden:
Unſrer Logen Kalk und Stein
Uebertrifft des Goldes Schein.

Ruhm, Unſterblichkeit und Ehre,
Suchen Helden durch das Schwerdt:
Länder, ſo ihr Grimm verheert,
Ströme Bluts verkaufter Heere,
Armer Völker Noth und Quaal,
Dieß verewigt ihren Stahl.

Nicht geschliffen zum Verderben,
Nicht gespitzt auf Menschenblut,
Mein, den Menschen hold und gut,
Muß der Stahl uns Ruhm erwerben,
Der, von weiser Hand geregt,
Sich um seinen Punkt bewegt.

Wissenschaft nährt und vergnüget
Bloß den ewig regen Geist,
Dem sonst alles ekel heißt,
Was die Sinnen reizend trüget;
Aber unsrer Weisheit Kraft
Uebertrifft die Wissenschaft.

Schönheit trägt in ihren Blicken
Allemal des Himmels Bild,
Und ihr bloßer Anblick füllt
Aug und Herze mit Entzücken;
Aber sie vergeht und bricht
Allzubald: die Unsre nicht.

Stärke macht zu gern Tyrannen,
Und gebiert gar oft Gewalt;
Aus des Friedens Aufenthalt
Ist sie billig zu verbannen
Uns bemühen Uns allein
In der Tugend stark zu seyn.

Kind der Weisheit! schöne Tugend!
Du, der Gottheit Augenmerk!
Ihrer Ruhe ewges Werk!
Wie du in der ersten Jugend
Der nur neu erschaffnen Welt
Dich der Erde dargestellt;

So laß jetzt in unsern Zellen
Deine holde Gegenwart,
Mit vergönnter Lust gepaart,
Sich uns unter Augen stellen!
Gieb uns, im Vergnügen rein,
Und in Freuden klug zu seyn!

Lied der Lehrlinge.

Horat.

Quid verum, atque decens, curo et rogo et omnis in hoc sum.

Zunftgenossen! edle Brüder
Der berühmten Maureren!
Auf! genießt des Lebens Güter,
Braucht sie! seyd vergnügt dabey!
Laßt den Wein im Becher blinken!
Das dreymal bewegte Glas
Zeige, daß wir einig trinken
Nach der Maurer Regelmaaß.

Mag sich doch der Vorwitz quälen
Ueber unser Werk und Pflicht;
Thoren! was wir euch verhehlen,
Das entdeckt ihr ewig nicht.
Ihr seyd ohne Frucht beflissen,
Wenn ihr unser Thun erwägt,
Denn ihr sollt nicht einmal wissen,
Wie man hier zu trinken pflegt.

Die ſich unſrer Wörter rühmen,
Und ſich ſolche ſelbſt erdacht:
Die die Zeichen falſch benennen,
Werden von uns ausgelacht.
Ihr ohnmächtiges Gebelle
Geht verächtlich in den Wind.
Werdet erſt ein Kunſtgeſelle,
So erfahrt ihr, wer wir ſind.

Helden ſind oft Maurer worden
Nach geſchloſſner Siegesbahn;
Königen hat unſer Orden
Oft ſein Schurzfell vorgethan;
Und von allen, welche Fame
Ewger Lorbeern werth geacht,
Hat der ſüße Brudername
Keinen jemals roth gemacht.

Schließt in Einigkeit und Friede,
Brüder! jetzo Hand in Hand:
Preiſt des Himmels milde Güte
Vor ein ſolches Freundſchaftsband;
Glaubt, daß auf der ganzen Erde
Nie ein Glas ſo ehrenvoll,
So vergnügt getrunken werde,
Als auf unſrer Brüder Wohl.

Die Redlichkeit.

Horat.

Dona praesentis rape laetus horae.

Qui Musas amat imparcs

Ternos ter cyathos — — petet.

Wo seyd ihr hin, beglückte Zeiten!
Als Einfalt groß und edel hieß,
Und, ohne sich um Tand zu streiten,
Der Tugend man den Vorzug ließ?
Entfernt vom Wege der Natur,
Lehrt, was ihr wa'r't, die Fabel nur.

Treu, Wahrheit, Redlichkeit und Glaube
Sind aus der großen Welt verbannt;
Die Unschuld wird der List zum Raube,
Die ächte Freundschaft wird verkannt;
Und Weisheit, die kein Titel schmückt,
Wird von der Thorheit Stolz gedrückt.

Heil uns! in dieſe heilgen Zimmer
Drängt ſich der eitle Wahn nicht ein;
Hier kann die Tugend, ohne Schimmer,
Der Menſchheit ihren Rang verleihn.
Ein Biederherz, voll Redlichkeit
Bringt dich zurück, o goldne Zeit.

Horat.

Horat.

O! noctes coenaeque! —

Aus dämmernder, weſtlicher Ferne
Blickt ſchimmernd der Führer der Sterne,
Der Herold der kommenden Nacht:
Jetzt geht er als Heſperus nieder,
Einſt kehrt er als Lucifer wieder,
Ein Herold des Tags, der erwacht.

Sey freundlich, o Nacht! uns willkommen!
Du gütige Freundinn der Frommen,
Die liebreich dein Schleyer verbirgt:
Damit ſie nicht Argliſt beſpähe,
Damit ſie Verläumdung nicht ſchmähe,
Nicht Bosheit ergreife, die würgt.

Zwar öfters, doch ungern, bedeckeſt
Du Laſter, indem du ſie ſchreckeſt;
Wir aber bedürfen es nicht,
Daß deine gefälligen Schatten
Hier Laſtern die Zuflucht verſtatten;
Wir wandeln, auch ohne, im Licht.

Wer.

Verſchwiegene Freundinn, umhülle
Uns itzo mit Dunkel und Stille!
Deck' unſre Geheimniſſe zu!
Die Sorgen, die Sterbliche quälen,
Laß ſchlummern, und geuß in die Seelen
Der Gnügſamkeit ſelige Ruh.

Das aber verdirg nicht dem Neide,
Daß uns hier, in Unſchuld und Freude,
Die nächtlichen Stunden verfliehn:
Und daß, in verſchloſſnen Gemächern,
Bey nüchternen, fröhlichen Zechern,
Wir Menſchen zur Weisheit erziehn.

Gebet.

Der Du mit Weisheit, Stark und Pracht
Im Unermeßlichen gebauet,
Auch mich hat Deine Hand gemacht!
Du haſt mein Schickſal überſchauet:

Und mich an dieſes Werk geſtellt,
Um hier in zugezählten Tagen,
Zum Bau der großen Geiſterwelt
Das Meine wirkſam beyzutragen.

Laß, meiner Pflichten eingedenk,
Mich treulich an der Arbeit bleiben,
Die Du mir zugetheilt, und ſchenk
Mir Kraft, Dein edles Werk zu treiben.

Gieb, daß ich Brüder brüderlich
Mit reiner, heißer Lieb umfaſſe;
Jedoch, dabey bewahre mich,
Damit ich keinen Menſchen haſſe.

Gieb mir ein laſterfreyes Herz,
Vernunft und Mäßigung in Freude,
Im Unglück Troſt, Geduld im Schmerz,
Und Muth, wenn ich vom Leben ſcheide.

Feyerabend.

Die Sonn in Weſten zeigt uns ſchon
Von unſerm Tagewerk das Ende.
Kommt, Brüder, und empfangt den Lohn
Des edlen Fleißes treuer Hände;
Empfindet jetzt, bey gutem Muth,
Wie ſchön ſichs nach der Arbeit ruht.

Setzt Euch zum brüderlichen Mahl
Mit heitern Stirnen, offnen Herzen,
Trinkt weislich, nach geweihter Zahl,
Würzt Speis und Wein mit muntern Scherzen:
Doch daß der Scherz nicht allzufrey,
Unbruderlich und beißend ſey.

Der Maurerey geliebte Pflicht
Verkennt, auch ſelbſt bey Frohlichkeiten,
Ein guter ächter Maurer nicht;
Laßt, Brüder, ſtets die Pflicht Euch leiten:
Seyd jetzt geſellig, und bezeigt
Zugleich Euch ſittlich, morgen ſchweigt!

Trinklieder.

I.

In unſern Bechern wohnt die Freude,
Die Freundinn weiſer Nüchternheit:
Nicht jene rohe, die uns heute
Mit Luſt berauſcht, und morgen reut.

In unſern Bechern wohnt das Lachen,
Geſunder Witz, beſcheidner Scherz,
Der Vortheil ſich beliebt zu machen,
Ein freyer Geiſt, ein offnes Herz.

Doch wißt, ſie wohnen auf dem Grunde,
Wer heuchelt, der erblickt ſie nie:
Drum, Bruder, führt das Glas zum Munde,
Und trinkt rein aus, ſo ſchmeckt ihr ſie.

II.

Allein.

Vergnügt zu ſeyn, iſt wohl erlaubt,
Denn Unſchuld paart ſich mit der Freude:
Ein Weiſer, der die Gottheit glaubt,
Geht drum nicht ſtets im Trauerkleide.
Wer alle Luſt aus Furcht verdammt,
Ficht wider ſich mit eignen Waffen;
Die Welt, ſo von dem Himmel ſtammt,
Iſt nicht umſonſt ſo ſchön erſchaffen.

Chor.

So laßt denn, weil ihr fähig ſeyd,
Des Lebens Freude zu genießen,
Den Wein, den kein Geſetz verbeut,
In Becher treuer Freundſchaft fließen!
Und trinkt, nach unſrer alten Art,
Vernünftig, mäßig, weislich, nüchtern:
Die Luſt, die ſich mit Unſchuld paart,
Macht keines Heuchlers Tadel ſchüchtern.

Allein.

Es iſt ein bloßer Eigenſinn,
Sich Zeit und Leben ſchwer zu machen.
Weil ich ein Menſch und ſterblich bin,
Soll ich deshalber niemals lachen?
Soll ich mich, als ein Sklav der Noth,
Mit Ketten banger Furcht beſchweren,
Und, weil mir die Zerſtörung droht,
Durch Gram mich vor der Zeit zerſtören?

Chor.

So laßt denn, weil ihr fähig ſeyd,
Des Lebens Freude zu genießen,
Den Wein, der allen Gram zerſtreut,
In Becher treuer Freundſchaft fließen!
Und trinkt nach unſrer alten Art,
Vernünftig, mäßig, weislich, nüchtern:
Die Luſt, die ſich mit Unſchuld paart,
Macht keines Heuchlers Tadel ſchüchtern.

Allein.

Das Laſter ſoll, und kann und mag
Vor dem, was es verdient, erzittern;
Der Unſchuld ewig heller Tag
Weiß nichts von Sturm und Ungewittern.
Der Dummheit finſtre Nächt' entſtehn
Aus ihrem dürftigen Gehirne:
Die Tugend wird noch eins ſo ſchön
Durch frohen Muth und heitre Stirne.

Chor.

So laßt denn, weil ihr fähig ſeyd,
Des Lebens Freude zu genießen,
Den Wein, der Tugend ſelbſt erfreut,
In Becher treuer Freundſchaft fließen!
Und trinkt nach unſrer alten Art,
Vernünftig, mäßig, weislich, nüchtern:
Die Luſt, die ſich mit Unſchuld paart,
Macht keines Heuchlers Tadel ſchüchtern.

III.

Vater Noah, Weinerfinder!
Dein Gedachtniß feyern wir!
Du, der Sorgen Ueberwinder,
Unſer Dank gehöret Dir:
Ja, für dieſen edlen Trank
Sagt man Dir, o Noah! Dank.

Chor.

Ja für dieſen edlen Trank
Sagen wir Dir, Noah, Dank.

Saft, den uns die Trauben geben,
Du erfriſcheſt unſer Blut;
Du verleihſt uns Kraft und Leben,
Du giebſt ſelbſt den Blöden Muth:
Ja, ihr Brüder, ohne Wein
Würde wenig Freude ſeyn.

Chor.

Ohne Dich, beſeelter Wein,
Würde wenig Freude ſeyn.

Wenn euch Sorg und Kummer plagen,
O, ſo trinkt nur Rebenſaft:
Alle Seufzer alle Klagen
Hemmet ſeine Wunderkraft;
Denn, von Sorgen frey zu ſeyn,
Trank oft Vater Noah Wein.

Chor.

Und, von Sorgen frey zu ſeyn,
Trinken ſeine Kinder Wein.

Doch, wenn euch der Wein begeiſtert,
So bedenkt der Maurer Pflicht:
Denn, wenn er euch übermeiſtert,
Seyd ihr keine Maurer nicht:
Darum denkt ohn' Unterlaß
An das rechte Regelmaaß!

Chor.

Ja, man denkt ohn Unterlaß
An das rechte Regelmaaß.

Vater Noah! Weinerfinder!
Dein Gedächtniß feyern wir!
Du der Sorgen Ueberwinder,
Unser Dank gehöret Dir!
Bis der Logen Bau vergeht,
Noah! sey Dein Ruhm erhöht.

Chor.

Bis der Logen Bau vergeht,
Noah! sey Dein Ruhm erhöht.

Schweſterlied.

— — — Vos o — — — puellae
Jam virum expertae, male nominatis
Parcite verbis.
Horat.

Laßt Euch, ihr erzürnten Schönen,
Mit der Maurerey verſöhnen,
Send Uns nicht ohn Urſach feind!
Laßt Euch nicht zu ſehr verdrießen,
Daß wir Euch die Thür verſchließen:
Es iſt nicht ſo ſchlimm gemeynt.

Alles, was in unſern Zellen
Ueber dieſe heilgen Schwellen
Mit uns eintritt, wird gemein.
Dieſem ewigen Geſetze,
Opfern wir Glück, Rang und Schätze,
Nur die Schönheit kann's nicht ſeyn.

Wir bewundern Eure Blicke,
Als des Himmels Meiſterſtücke,
Und der Erden ſchönſte Zier:
Ueberall habt Ihr Verehrer,
Nirgends treuer, nirgends mehrer,
Nirgends eifriger, als hier.

Schöne Kinder! wollt Ihr lieben,
O! ſo wählt vor allen Trieben
Euch der Maurer Zärtlichkeit:
Wißt, die große Kunſt zu ſchweigen
Iſt uns ganz beſonders eigen;
Und Ihr liebt Verſchwiegenheit.

Brüder! lacht, wenn arg'ge Schaam
Unſer Heiligthum verhöhnen;
Sie ſind der Vergebung werth.
Lacht, und küßt ſie, wenn ſie läſtern,
Trinkt: es leben unſre Schweſtern,
So wir's unſer Brauch begehrt.

Ende.

Maurerische Gedichte